Fürst Rudolf der Tapfere von Anhalt und der Krieg Maximilians I. gegen Venedig in den Jahren 1508—1510.

(Der Krieg bis Ende Mai 1509).

Ein Beitrag zur Liga von Cambray.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Viktor Samuel
aus **Harzgerode.**

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

Halle (Saale)
Buchdruckerei Hohmann
1914

Referent: Herr Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Th. Lindner.

Mit Genehmigung der Hohen Philosophischen Fakultät wird zunächst nur ein Teil dieser Arbeit gedruckt. Sie wird später im Gesamtdruck erscheinen.

Meinen lieben Eltern!

Inhaltsübersicht.

		Seite
Vorwort		8—9
I. Kapitel:	Das Leben des Fürsten Rudolf von Anhalt bis zum Jahre 1509.	9—16
II. Kapitel:	Maximilians italienische Politik und die Ursachen des Krieges gegen Venedig.	17—20
III. Kapitel:	Die kriegerischen Ereignisse bis zum Auftreten Rudolfs in Italien (1508 bis Ende Mai 1509).	21—51
IV. Kapitel:	Der Krieg vom Auftreten Rudolfs bis zu seinem Tode (Kurze Inhaltsübersicht)	51—59
Anhang:	Der Nachlaß des Fürsten von Anhalt.	60—63
Quellen und Literatur.		64—69

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit bildet die Fortsetzung der Dissertation Dunckers: Fürst Rudolf der Tapfere von Anhalt und der Krieg gegen Herzog Karl von Geldern (1507—08), Göttingen 1900. Sie behandelt die Kämpfe dieses Fürsten, die er im Dienste Kaiser Maximilians I. gegen die Republik Venedig führte, und schließt ab mit seinem Tode am 7. September 1510.

Von archivalischen Materialien wurden in erster Linie die auf diese Zeit bezüglichen Briefe und Urkunden des Anhaltischen Haus- und Staatsarchives zu Zerbst benutzt. Dem Herrn Geheimen Archivrat Prof. Dr. Wäschke, der die Arbeit anregte und mir auch später in liebenswürdigster Weise mit Rat und Tat zur Seite stand, möchte ich an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank sagen.

Neben dem Zerbster bot mir das Wiener und Innsbrucker Archiv manches wertvolle Aktenstück. Auch den Herren Direktoren dieser Archive bin ich für ihr freundliches Entgegenkommen zu Dank verpflichtet.

Von den gedruckten Quellen nenne ich zuerst die reichhaltigen Diarien des Sanuto, die von 1496 bis 1533 reichen und tagebuchartig die regelmäßig einlaufenden Gesandtschaftsberichte und Staatsaktionen der venezianischen Signorie enthalten. Viel Material boten ferner die in den Négociations diplomatiques entre la France et l'Autriche enthaltenen Berichte der kaiserlichen Gesandten am französischen Hofe und der Briefwechsel Maximilians mit seiner Tochter Margarethe. Beide Sammlungen sind von Le Glay publiziert.

Betreffs der Literatur verweise ich auf das Verzeichn
am Schluß dieser Arbeit. Hervorheben möchte ich n
Ulmanns umfassendes Werk über die Reichsgeschichte unt
Maximilian und die Aufsätze Schönherrs und Bergers, die vo
mir mehrfach herangezogen wurden.

Für Förderung und mannigfache Hilfe bei der Anfertigun
meiner Arbeit spreche ich Herrn Geheimrat Prof. Dr. Lindne
meinen ehrerbietigsten Dank aus.

I.

Im Jahre 1471 schloß der Fürst Georg I. von Anhalt, der damals die heutigen Kreise Dessau und Köthen beherrschte, mit seinen Söhnen Waldemar, Georg, Sigmund und Ernst einen Teilungsvertrag[1] ab, auf Grund dessen die beiden ersteren nach dem Tode des Vaters Köthen, die letzteren Dessau erhalten sollten. Rudolf, der jüngste, sollte ebenso wie seine Schwestern durch Geld abgefunden werden. Diese Urkunde ist die erste, die den Namen des Fürsten Rudolf erwähnt. Wir erfahren aus ihr, daß er im Jahre 1471 noch ein unmündiges Kind war. Sein Geburtsjahr[2] ist ebenso dunkel wie die Zeit seiner frühesten Jugend. Sicher wissen wir nur, daß er der jüngste Sohn Georgs und seiner Gemahlin Anna, geborenen Gräfin von Ruppin und Lindau, war.[3] Eine

---

[1] Regesten der Urkunden des Herzoglichen Haus- und Staatsarchivs zu Zerbst aus den Jahren 1401—1500, herausgegeben von Wäschke, Nr. 734.

[2] Sein Alter läßt sich nur ungefähr bestimmen. Als er im Jahre 1510 als Führer der Fußknechte durch die Uebermacht der Venezianer gezwungen wird, aus Vicenza abzuziehen, bezeichnen ihn Augenzeugen als einen Mann von ungefähr 50 Jahren. Sanuto: J. Diarii, Bd. IX, S. 320. Sein Neffe, Fürst Wolfgang, war nach seiner eigenen Erklärung beim Tode Rudolfs ungefähr 38 Jahr alt. Duncker: Fürst Rudolf der Tapfere von Anhalt und der Krieg gegen Herzog Karl von Geldern. Dissertation Göttingen 1900, in Mitteil. des Anh. Geschichtsvereins Bd. IX, S. 110. Danach hätten wir sein Geburtsjahr zwischen 1466 und 1470 zu suchen.

[3] Siehe O. v. Heinemanns Artikel über Rudolf in der Allg. Dtsch. Biogr. Bd. XXIX, S. 515.

Urkunde des Erzbischofs zu Magdeburg[1] aus dem Jahre 1480 nennt uns auch die Namen seiner drei Schwester. Scholastika, die älteste, war Aebtissin des Stiftes in Gernrode, Agnes war Präbendatin im Stift Quedlinburg, und Anna, die jüngste, hielt sich damals wahrscheinlich noch zu Haus in Zerbst auf.

Seine Erziehung wird sich nicht von der anderer Fürstensöhne in der damaligen Zeit unterschieden haben; wir wissen auch darüber nichts Genaues. Die Angabe Beckmanns,[2] daß er incognito in Mainz studiert habe, läßt sich nicht beweisen. Die andern anhaltischen Fürsten studierten sonst in Leipzig.[3]

Im Jahre 1485 hatte er die Absicht, eine Reise nach Rom zu unternehmen; aus irgendwelchen Gründen fand diese jedoch später nicht statt.

Seine Abenteuerlust erweckte in ihm schon in früher Jugend den Wunsch, sich dem Waffenhandwerk zu widmen.[4] Die fehdereiche Zeit des 15. Jahrhunderts bot einem jungen Fürstensohne genug Gelegenheit, kriegerischen Ruhm zu erwerben; ihn aber zog besonders die glänzende, ritterliche Persönlichkeit des Kaisersohnes an. So schlossen denn seine Brüder mit ihm einen Vertrag auf fünf Jahre über seinen Unterhalt ab[5] und ließen ihn ziehen. „Lob, Ehre, Ruhm und Gutes“ wollte er erlangen, wie er später an seine Mutter schrieb.[6] Im Jahre 1486 kam er an den Hof Maximilians, mit dem er später Freude und Leid teilen, in dessen Diensten

---

[1] Regesten Nr. 891 (Zerbster Archiv).

[2] Beckmann: Historie des Fürstentums Anhalt Bd. V, Cap. XI, S. 127.

[3] Bertram-Krause: Geschichte des Hauses und Fürstentumes Anhalt, Bd. II, S. 82.

[4] In einer Urkunde des Administrators Ernst zu Magdeburg und Halberstadt vom Februar 1486 wird zum ersten Male Rudolfs Entschluß erwähnt, in fremde Kriegsdienste zu gehen. Regesten Nr. 1017 (Zerbster Archiv).

[5] In derselben Urkunde.

[6] Vergl. Beckmann Historie des Fürstentums Anhalt V, 127. Die Verbindungen seines Vetters Magnus und seines älteren Bruders Waldemar werden ihm die Wege gebahnt haben.

er einen frühen Tod in Feindesland finden sollte. Hier erlangte er seine erste kriegerische Ausbildung, die Hand in Hand ging mit der Neuorganisation des Landsknechtswesens durch Maximilian.[1] Bei dessen Krönung empfing er am 9. April 1486 in Aachen den Ritterschlag[2] und beteiligte sich dann an den Kämpfen in den Niederlanden. Durch seinen frischen, kecken Reitermut muß er schon früh die Augen Maximilians auf sich gelenkt haben, denn schon 2 Jahre später, im Jahre 1488, ist er in dessen engster Umgebung und teilt seine Gefangenschaft in der Krauenburg in Brügge, wohin die aufrührerischen Untertanen den Kaisersohn gesetzt hatten. Als dann Max am 16. Mai 1488 zu Brügge mit den Niederländern einen Vertrag wegen seiner Befreiung abschließt, bietet sich Rudolf zusammen mit Veit von Wolkenstein als Bürge für die Erfüllung der Vertragsartikel an.[3] Es zeugte für den hohen persönlichen Mut des jungen Fürsten, schutzlos in der Mitte von Rebellen zurückzubleiben, denen nicht einmal die Person Maximilians heilig gewesen war. Er mußte darauf gefaßt sein, bei der geringsten Veranlassung die Treue für seinen Herrn mit dem Leben zu bezahlen. Andere Fürsten, wie Herzog Christoph von Baiern und der Markgraf von Baden, hatten sich für die Ehre, vergeiselt zu werden, bedankt. Bald darauf wurde er durch Kaiser Friedrich, der zur Befreiung seines Sohnes und zur Bestrafung der Niederländer mit Heeresmacht heranrückte, aus der Gefangenschaft befreit. Seine Treue belohnte der Kaiser, indem er ihn zum Leutnant ernannte und sein ganzes Haus von der ausgeschriebenen Reichshilfe befreite.[4] Im nächsten Jahre kehrte Rudolf nach Anhalt zurück, da er mit

---

[1] Vergl. darüber H. v. Zwiedineck-Südenhorst: Kriegsbilder zur Zeit der Landsknechte, S. 6.

[2] Beckmann V, 127. Samuel Lentz: Historisch-Genealogische Fürstellung des Hochfürstlichen Hauses Anhalt, S. 328.

[3] Ulmann: Kaiser Maximilian I, Bd. I, S. 31.

[4] Durch einen Erlaß vom 27. Juli 1488. Regesten Nr. 1077 Zerbster Archiv).

dem ihm von seinen Bruder gewährten Jahrgelde nicht ausgekommen war. Diese verlängerten deshalb den Vertrag auf weitere sechs Jahre und rüsteten ihn von neuem aus. Im nächsten Jahre beteiligte er sich an dem Kriege, dem Maximilian zur Rückeroberung der österreichischen Erblande gegen den ungarischen Nationalkönig Matthias Corvinus führte.[1] Von da zog ihn Max enger in seine Umgebung und ließ sich auf seinen häufigen Reisen gern von ihn begleiten, so im Oktober desselben Jahres nach Koblenz,[2] im August 1492 nach Konstanz,[3] im Oktober zum Reichstag nach Koblenz,[4] im März 1493 nach Colmar.[5] Doch das Leben am Hofe war teuer, und die kleinen Beiträge, durch die Rudolf von seinen Brüdern unterstützt wurde, reichten oft nicht zum Notwendigsten aus. Maximilian kargte zwar nicht mit Gnadenbeweisen aller Art,[6] doch mit der Besoldung seiner Untergebenen sah es bei dem König, dessen Geldverlegenheit sprichwörtlich geworden war,[7] oft trübe aus.[8] Rudolf wußte deshalb

---

[1] Außer Rudolf nahmen die Herzöge Friedrich und Johann von Sachsen, Georg und Christoph von Baiern, Sigmund von Brandenburg-Culmbach und Wilhelm von Hessen an diesem Kriege teil. Ulmann: Kaiser Max. I, 97. Beckmann V, 127. Vergl. die Chronik von 1477—1491 in der Zeitschrift der österreichischen Gymnasien von Hartel und Schenkel 31. Jahrgang, 1880, S. 19.

[2] Brief Rudolfs an seinen Bruder Waldemar vom 23. Oktober aus Koblenz (Zerbster Archiv G. A. R. v. Corresp.)

[3] Rudolf an seine Brüder vom 9. August aus Konstanz. Regesten Nr. 1227 (Zerbster Archiv).

[4] Rudolf an seine Brüder vom 18. Oktober aus Koblenz bei Duncker, Mitteil. des Anh. Geschichtsvereins IX, 111.

[5] Rudolf an Kunz von Rabil. Ebenda.

[6] So schenkte er Rudolf im Juli 1494 ein Haus in Wien (K. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien „Maximiliana").

[7] „Der König war der beste Kunde der großen Geldleute, oft fehlten ihm kleinste Summen und selbst das Leinenzeug der Königin wanderte einmal zum Pfandleiher". Lindner: Weltgeschichte Bd. IV, S. 136. In Italien hatte er später den Beinamen „der Geldlose" (senza denari). Zwiedineck-Südenhorst: Venedig als Weltmacht und Weltstadt, (Monographien zur Weltgeschichte VIII) S. 109.

[8] Am 26. November 1495 hatte er Rudolf aus Mangel na

noch häufig die Unterstützung seiner Brüder in Anspruch nehmen.[1]

Der König benutzte unsern Fürsten jetzt auch zu diplomatischen Sendungen. Als der französiche König Karl VIII. seinen bekannten Eroberungszug gegen Neapel unternahm, schickten die Könige von Aragon und Neapel in ihrer Bedrängnis zu Max und baten um Hilfe. Dieser ließ im Reich Landsknechte werben und betraute Rudolf mit der Aufgabe, sie nach Italien zu führen. Der Fürst schiffte sich in Triest ein, brachte die Knechte über Venedig, Ankona durch meist von Feinden gefährdetes Gebiet glücklich hindurch und lieferte sie an den König von Neapel ab. Auf seinem Rückwege hatte er im Auftrage des Königs mit dem Papst Alexander VI., der Herzogin Bianca von Savoyen und der Markgräfin von Montferrat[2] Verhandlungen zu führen, die den Abschluß eines Bündnisses zwischen Max, dem Papste, dem Herzog von Mailand und den Venezianern gegen die Franzosen zum Gegenstand hatten. Tatsächlich wurde dann auch am 31. März 1495 zu Venedig die heilige Liga geschlossen, die eine Wiederherstellung der päpstlichen Herrschaft in ihrem ganzen Umfange und die Vertreibung der Franzosen aus Italien bezweckte. Im Anfang des Jahres 1495 kehrte Rudolf nach Deutschland zurück und nahm in des Königs Umgebung am Reichstag zu Worms teil. Hier fand die Neubelehnung sämtlicher Fürsten Anhalts statt, die Rudolf zugleich im Namen seiner Brüder und Vettern entgegennahm. Seinen Anteil an den Regalien und Reichslehen verpfändete er, um Maximilian

---

eigenem Gelde die jährliche Reichssteuer der Stadt Lübeck zur Besoldung angewiesen. Regesten Nr. 1349. (Zerbster Archiv).

[1] So bittet er in einem Schreiben aus Köln 1494 seinen Bruder Waldemar um Uebersendung von 3000 fl. (Zerbster Archiv. G. A. R. v. Corresp.)

[2] Es war der Plan Maximilians, bei seinem beabsichtigten Zuge nach Italien Montferrat und Savoyen, die Uebergangsgebiete der Franzosen nach Italien, militärisch zu besetzen.

[3] Beckmann V, 127.

aus einer Geldverlegenheit zu befreien, für 3000 Gulden an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen.[1] Im Herbst dieses Jahres war er in Begleitung Maximilians in Frankfurt, wo am 31. Oktober das Reichskammergericht eröffnet wurde.[2] Er hatte jetzt „die Qualität eines Kaiserlichen Rats und obristen Stabelmeisters“,[3] die im Jahre 1508 auf alle anhaltischen Fürsten ausgedehnt wurde.[4] Die Beziehungen Rudolfs zum deutschen König brachte den anhaltischen Fürsten mancherlei Vorteile. So erlaubte ihnen Max im Jahre 1494, die Regalien und den Blutbann zwei Jahre ohne Belehnung zu üben.[5] 1495 gewährte er ihnen und ihren Erben das Recht, Proviant, Steine, Kalk, Holz u. a. zu ihrer Haushaltung sowie zum Bau ihrer Wohnungen, Güter und Befestigungen zollfrei einzuführen,[6] 1503 die Erlaubnis, goldene Münze zu prägen.[7]

Von 1496—1501 finden wir den Fürsten wieder in seiner anhaltischen Heimat. Scheinbar hat er die hohen Kosten, die mit dem Aufenthalte am Königshofe verknüpft waren, nicht mehr erschwingen können. Denn schon im Sommer 1495 schreibt er an seinen Bruder Waldemar, die Zeit seiner Gefangenschaft in Brügge und die große Reise nach Italien hätten ihn in so hohe Schulden gestürzt, daß „sein Aufenthalt am kaiserlichen Hofe so schwierig geworden sei, wie nie zuvor“. Er bittet ihn dringend um Hilfe („werhelff“) und kündigt für

---

[1] Regesten Nr. 1338 (Zerbster Archiv). Bertram-Krause S. 82 ff.

[2] Ulmann: Max. I, 378, 390 Anmerkung 1.

[3] Beckmann V, 127.

[4] Moser: Staatsverfassung der Stände des deutschen Reiches, I. Bd. Das Fürstliche Haus Anhalt (Leipzig 1745) S 111, § 8. Lentz Kap. VI, S. 328. Der frühe Tod Rudolfs hinderte sie dann allerdings an der Durchsetzung dieser Ansprüche.

[5] Erlaß Maximilians vom 28. April 1494. Regesten Nr. 1293 (Zerbster Archiv).

[6] Erlaß Maximilians vom 16. September 1495. Regesten Nr. 1340 (Zerbster Archiv).

[7] Lünig: Reichsarchiv X, 184. Lentz S. 528.

die nächste Zeit seinen Besuch an.[1] Die geplante Reise mußte jedoch zunächst verschoben werden, da Rudolf im Herbst des Jahres 1495 in eine schwere Krankheit fiel.[2] Nach seiner Genesung aber muß er seine Absicht sofort ausgeführt haben, denn am Beginn des Jahres 1496 finden wir ihn in Dessau.[3] Während seines Aufenthaltes in Anhalt unternahm er verschiedene Reisen, teils um seine Schulden zu regeln, zum Teil wohl auch, weil sein unruhiger Geist ihn nicht lange an einem Orte hielt. So war er im Sommer 1496 in Worms[4], im Sommer 1497 in Augsburg.[5]

Im Jahre 1501 kehrte Rudolf an den königlichen Hof zurück. Er entwickelte sich in der folgenden Zeit mehr und mehr zu einem äußerst tüchtigen Landsknechtsführer, so daß ihm Max jetzt auch größere und selbständige Kommandos anvertraute. Seiner Feldherrntüchtigkeit verdankte der „große Kapitän" Don Gonsalvo de Cordova nicht zum geringen Teil seinen Sieg bei Garigliano am 28. April 1503, der den Spaniern den Sieg über das Königreich Neapel sicherte. Der bairische Erbfolgekrieg von 1503—1505 brachte Rudolf zum ersten Male Gelegenheit, neben dem Herzog Erich von Braunschweig seine Fähigkeiten auf einem größeren Schauplatze zu beweisen. Seine Ruhe und Umsicht, glücklich ergänzt durch des Braunschweigers schneidiges Draufgängertum, brachten

---

[1] Rudolf an Waldemar vom 4. August 1495 aus Worms (Zerbster Archiv. G. A. R. v. Corresp.)

[2] Rudolf an Waldemar vom 30. November aus Nürnberg (Zerbster Archiv. G. A. R. v. Corresp.)

[3] Rudolf an Waldemar vom 21. Februar aus Dessau (Zerbster Archiv. G. A. R. v. Corresp.) An dem Kampfe Maximilians mit den Franzosen in Burgund 1498, an den neuen Kämpfen in den Niederlanden und dem Schweizerkriege 1499 hat er also nicht teilgenommen.

[4] Ein von Rudolf ausgestellter Schuldschein ist datiert: Worms am 12. August 1496 (Zerbster Archiv. G. A. R. v. Corresp.)

[5] Rudolf an Waldemar vom 8. August 1497 aus Augsburg (Zerbster Archiv. G. A. R. v. Corresp.)

den kaiserlichen Waffen manch schönen Erfolg.[1] Nach dem Kriege galten die beiden als die tüchtigsten Generäle Maximilians. Als solcher beteiligte sich Rudolf im Jahre 1506 an dem Kriege gegen Ungarn, der nach dem Tode des Königs Wladislaw durch die Haltung der Großen hervorgerufen wurde.[2] Als Maximilian dann in demselben Jahre einen Zug nach Rom unternehmen wollte, bestimmte er, daß Rudolf mit der Mehrzahl der Landsknechte und oberdeutschen Reisigen von Trient aus nach Süden ziehen sollte, während er selbst die Absicht hatte, von Inneröstreich aus über Friaul Italien zu erreichen.[3] Wenn der Fürst von Anhalt bisher stets unter den Augen seines königlichen Herrn kriegerisch tätig gewesen war, so erhielt er im Jahre 1507 die erste völlig selbständige Stellung eines Generalkapitäns im Kriege gegen den Herzog Karl von Geldern.[4] Die geringen Erfolge, die Rudolf in dieser Stellung hatte, waren nicht seine Schuld, sondern lagen in der unglücklichen Verkettung der Verhältnisse. Daß Max dies persönlich anerkannte und Rudolfs Feldherrnfähigkeit deshalb nicht geringer anschlug, geht daraus hervor, daß er ihn im Jahre 1509 im Kriege gegen Venedig zum Führer seines Fußvolke nach Italien berief, ja ihn im nächsten Jahre für geeignet hielt, als „obrister Feldhauptmann“ seine Stelle in Italien zu vertreten.

Zum genaueren Verständnis der Ursachen, die zu diesem Kriege führten, muß ich im folgenden einen kurzen Ueberblick geben über die politischen Beziehungen Maximilians zu Italien, im besonderen zu der Republik Venedig.

---

[1] So gelang es ihnen u. a., bei Grassau eine pfälzisch gesinnte Bauernschar von 5000 Köpfen zu zersprengen Ulmann: Max. II, 236.

[2] Ulmann: Max. II, 276 ff.

[3] Ulmann: Max. II, 288.

[4] Rudolfs kriegerische Tätigkeit in Geldern ist eingehend behandelt von Dunker: Rudolf der Tapfere von Anhalt und der Krieg gegen Herzog Karl von Geldern, Dissertation Göttingen 1900.

II.

Die italienische Politik Maximilians I. bildet trotz mancher Unklarheiten und Verworrenheiten im Einzelnen doch eine fortlaufende gerade Linie, deren Endziel die tatsächliche Wiederherstellung der Kaiserherrschaft in Italien war. Mit diesem Plane hat er sich scheinbar von Beginn seiner Regierung an getragen; praktische Bedeutung aber erlangte er erst durch die Erwerbung Tirols im Jahre 1490. Seit dieser Zeit bemühte er sich offensichtlich, seinen Einfluß auf die Angelegenheiten Italiens geltend zu machen. Bei aller Phantasterei, die die Pläne gerade dieses Kaisers charakterisieren, war er sich doch darüber klar, daß die Ansprüche auf die kaiserliche Oberlehnsherrschaft einen sicheren Territorialbesitz bedingten. Sich solchen zu erwerben, war sein nächstes und vornehmstes Ziel. Alle die abenteuerlichen Unternehmungen in Italien, in die er sich in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts einließ, gehen im Grunde auf diese Absicht zurück. Derartige Bestrebungen mußten ihn in Konflikt bringen mit dem mächtigsten Staatswesen Norditaliens, mit der Republik Venedig, die um die Wende des 15. Jahrhunderts mit der unbedingten Herrschaft zur See einen bedeutenden Landbesitz vereinigte und nicht gewillt war, an diesem auf Kosten des deutschen Herrschers eine Einbuße zu erleiden. Es war nicht das erste Mal, daß Max mit der venezianischen Signorie in Streit geriet. Wenn ihm wie jedem anderen Monarchen der damaligen Zeit die herrschende Stellung des Kaufmannsstandes an und für sich zuwider war,

so bot die enge Nachbarschaft, in die Max durch Erwerbung der Grafschaft Görz gekommen war, einen ständigen Anlaß zu gegenseitigen Reibungen. Leonhard, der letzte Graf von Görz, hatte in einem Tauschvertrage sein Land an die Habsburger abgetreten; 1490 hatten diese die Herrschaft des neuen Gebietes angetreten.[1] Die enge Nachbarschaft wurde den Venezianern unbequem, zumal Max sofort territoriale Forderungen stellte und energisch den Abbruch der Befestigungsarbeiten verlangte, die Venedig auf Görzer Gebiet, besonders in der Nähe von Gradisca, gegen die Türken angelegt hatte. Dem mächtigen Nachbar mußte es sich zunächst fügen, doch tat es ihm im geheimen Abbruch, wo es konnte, was sich deutlich in seiner zweideutigen Neutralität während des Ungarnkrieges zeigte. Die Folgen dieses Verhaltens zeigten sich in dem Abkommen, das Max mit Karl VIII. im Jahre 1484 traf. Dieses enthielt neben mehreren andern die Bestimmung, daß Maximilian für die Abtretung Neapels an Frankreich durch venezianisches Gebiet entschädigt werden sollte, für dessen Erwerbung der französische König seine Unterstützung versprach.[1] Indessen durch das Vorgehen der Franzosen in Italien mißtrauisch gemacht näherte sich Max wieder der Republik und schloß mit ihr, dem Papst, Spanien, Mailand und England am 31. März 1495 die heilige Liga zur Vertreibung der Franzosen ab.[3] Im besonderen verpflichteten sich der Papst, Venedig und Mailand, dem römischen König bei seinem Romzug freien Durchlaß zu gewähren. Maximilian wurde im nächsten Jahre sogar der Condottiere der Republik und ließ sich als solcher in das vielgeschmähte Pisaner Unternehmen ein.[4] Daß diese so kläglich scheiterte und dem König eine starke Einbuße seines Ansehns einbrachte, lag an

---

[1] Czoernig: Das Land Görz und Gradisca S. 567. Krones: Handbuch der Geschichte Oestreichs Bd. II, S 541.

[2] Ulmann: Max. I, 271.

[3] Lindner: Weltgeschichte Bd IV, S. 75.

[4] M. v. Wolff: Die Beziehungen Kaiser Maximilians I. zu Italien 1495—1508, S. 18 ff.

der illoyalen Haltung Venedigs, das Maximilian erst unter großen Versprechungen nach Italien gelockt und ihm dann unter nichtigen Vorwänden eine ausreichende Unterstützung versagt hatte. Mit Recht hat er der Republik dieses Benehmen nie wieder verziehen. Jahre lang hielt er sich jetzt von den Geschicken Italiens fern, deshalb konnte er den Sturz des Storza, mit dem er bisher verbündet war, nicht hindern. Jetzt gewann Frankreich einen übermächtigen Einfluß auf der Halbinsel, und Max mußte sich daher mit ihm auseinandersetzen, wollte er in Zukunft seinen Einfluß auf die italienischen Verhältnisse geltend machen. Daß die Idee eines Romzuges in ihm lebendig blieb, geht deutlich aus seinem Bestreben hervor, nach der kurzen Regierungszeit Pius' III einen deutschfreundlichen Papst auf den Thron zu bringen. Seine Bemühungen hatten allerdings keinen Erfolg, am 31. Oktober 1503 schmückte sich Guiliano della Rovere, ein Genuese, mit der päpstlichen Tiara. Die Ausgleichsverhandlungen zwischen den Häusern Habsburg und Valois zeitigten als wichtigstes Ergebnis den Vertrag von Blois im Herbst des Jahres 1504. Max belehnte Ludwig XII. mit Mailand;[1] beide verabredeten einen gemeinsamen Feldzug gegen Venedig, um ihm gewisse Besitzungen zu entreißen, die dieses unrechtmäßig erworben hätte. Auf diesen Verhandlungen fußte später die Liga von Cambray. Max war nur widerwillig auf diese Pläne eingegangen; er mißtraute der französischen Ehrlichkeit und versprach sich mehr Erfolg von einer Verständigung mit der Republik Venedig, die ihm den Durchzug durch ihr Gebiet auch bereits gestattet hatte. Seit 1506 tritt die Idee Maximilians, nach Rom zu ziehen, wieder mehr in den Vordergrund. Gegner dieser Absicht waren Frankreich, Spanien und der Papst. Wider Erwarten schloß sich auch Venedig der Opposition an. Die Verhandlungen, die Max deswegen mit

---

[1] Auf Mailand erhoben seit dem Aussterben der Visconti die französischen Könige als Erben der Orléans Ansprüche. Lindner: Weltgeschichte IV, 74.

der Signorie führte, benutzte sie zunächst dazu, ihn hinzuhalten, bis sie ihm im Herbst des Jahres 1507 die fast höhnische Antwort gab, er sollte doch seinen Romzug ohne Heer unternehmen. Dieses ablehnende und provokatorische Verhalten der Venezianer zwang den römischen König wider seinen Willen zum Kriege. Verweigerte man ihm gutwillig den Durchzug, so mußte er ihn eben durch Waffengewalt zu erzwingen suchen. Der Reichstag zu Konstanz stellte ihm eine sechsmonatliche Reichshilfe in Aussicht, und so begannen am Ende des Jahres 1507 die Rüstungen.

III.

Die größte Schwierigkeit für Max bestand darin, daß er zu schwach war, Venedig und Frankreich zu bestehen. Er ließ deshalb, als im Januar 1508 der letzte Versuch, mit Venedig friedlich zu verhandeln, gescheitert war, im Februar Frankreich ein Offensiv- und Defensivbündnis gegen Venedig antragen, das er in seinem Optimismus bereits abgeschlossen sah. „Sonst wäre es nicht begreiflich, wie er es unternehmen konnte, nicht nur mit schwächeren Kräften losschlagend den Schimpf einer Niederlage durch Venedigs Waffen auf sein Haupt zu lenken, sondern auch diesen Schlag noch besonders empfindlich und nachwirkend zu gestalten, daß er im gleichen Augenblick auf eben dies sein Haupt die kaiserliche Krone setzte".[1] Der Eintritt in Italien war nicht mehr leicht, denn seit dem Herbst des vorigen Jahres hatten die Venezianer die Grenzen stark besetzt. Maximilian entwarf daher eine Reihe von Kriegsplänen, wechselte damit aber so oft, daß er ungünstig auf die Kriegsoperationen einwirkte. Graf Wolfgang von Fürstenberg und Herzog Ulrich von Würtemberg sollten in der Freigrafschaft die Truppen der westlichen Reichsstände sammeln und durch das mit Max befreundete Savoyen den Marsch nach Italien antreten. Am 23. Januar jedoch wurden die sich in Burgund zusammenziehenden Truppen nach Trient befohlen, von wo sie nach einem neuen Plane längs der Etsch oder über die Venediger Alpen den Durchzug versuchen

[1] Ulmann: Max. II, 334.

sollte.[1] Dann wieder sollte der Vogt von Feldkirch, Hans von Königseck, ein eifriger und betriebsamer Parteigänger Maximilians in Graubünden, mit einigen Tausend Mann durchs Wormser Joch ziehen, in Eilmärschen den Comersee zu erreichen suchen und sich dort einen Stützpunkt schaffen. Leider war keiner von diesen Plänen durchzuführen. Den Vogt von Feldkirch hat wohl der hohe Schnee an seinem Unternehmen gehindert.[2] Dazu kam, daß die Reichsstände in keiner Weise ihren in Konstanz übernommenen Verpflichtungen nachgekommen waren. Bitter beklagt sich Max in einem Schreiben[3] an den Herzog Erich von Braunschweig über ihre Saumseligkeit. Von den ihm auf dem Reichstag in Konstanz bewilligten 12 000 Mann seien bis jetzt erst einige Hundert angekommen, an Geld erst 30—40 000 Dukaten gegen die festgesetzten 120 000.[4] Maximilians Lage war daher nicht allzu glänzend und ein ungünstiger Ausgang des Unternehmens immerhin in Berechnung zu ziehen. Der König tritt daher, wenn auch höchst ungern, dem Gedanken näher, die Krönung in Deutschland vornehmen zu lassen. Dem Papst war diese Absicht durchaus nicht unangenehm.[5] Ein Imperator, in dessen Kopf die abenteuerlichsten Pläne

---

[1] Ulmann: Max. II, 336.

[2] Vergl den Brief Königsecks vom 4. Januar bei Chmel: Urkunden, Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart X) S. 287.

[3] Brief Maximilians an Erich von Braunschweig vom 8. Februar bei Göbler: Chronik der Kriegshändel Kaiser Maximilians I. gegen die Venediger und Franzosen 1508. Blatt 11 b ff.

[4] Zum Teil war Maximilian allerdings selbst daran schuld, wenn man ihm die Hilfe nicht rechtzeitig leistete. So war z. B. dem Herzog von Lüneburg eine Aufstellung des von ihm zu zahlenden Anschlags überhaupt nicht zugegangen. Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation Bd. I, S. 120.

[5] Er billigte später die Handlung in Trient und erkannte den kaiserlichen Titel an. Ranke: Deutsche Geschichte I, Beilage S. 347. Pastor: Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters Bd. III, S. 584.

alle Augenblicke wechselten, mit einem starken Heere auf dem Wege nach Rom wäre ihm ein höchst beunruhigender Gedanke gewesen. Und so hatte er schon früher Maximilian in einem Breve geraten, sich mit Frankreich zu versöhnen und wie Friedrich III. einen Romzug ohne Heer zu unternehmen.[1] Gab es einen Ausweg, der den König gänzlich von Rom fernhielt, so war ihm dies natürlich noch lieber.

Am 1. Februar reiste Maximilian von Botzen ab und traf am 3. in Trient ein, wo er am 4. Februar den bis dahin unerhörten Titel eines erwählten Römischen Kaisers annahm und dies den Reichständen vom 8. Februar von Botzen aus mitteilte. Die Feier war mit großem Pomp begangen worden, ohne daß eine eigentliche Krönung[2] stattgefunden hätte. Mit der Annahme des Kaisertitels ohne vorherige Krönung gab Max den Romzug als zur Zeit unausführbar auf. Demnach blieb nur der der lokale Krieg gegen Venedig. Der Markgraf Friegrich von Brandenburg wurde am Krönungstage zum obersten Feldhauptmann ernannt. Die Venezianer hatten inzwischen zwei Angehörige des alten römischen Fürstengeschlechtes der Ursiner, den Grafen Nikolaus Ursino da Petigliano und Bartolomäus d' Alviano zu Führern ihres Heeres gemacht. Letzterer war Unterfeldherr und Verweser der Mark Friaul.[3] Die venezianische Truppenmacht war rund 20 000 Mann stark,[4] ihr gegenüber stand eine kaiserliche von etwa 15 000 Mann.

---

[1] Ulmann: Max. II, 340.

[2] Ueber das Datum der Krönung siehe Stälin in Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. I, S. 69 ff. im Gegensatz zu Häberlin: Auszug aus der allgemeinen Welthistorie Bd. IX, S 389 und Fugger: Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich, S. 1245. Vergl. über den Krönungsakt Ranke: Deutsche Geschichte Bd I. Beilage S. 346 ff.

[3] Romanini: Storia documentata di Venezia Bd. V, S. 184.

[4] Vergl das Schreiben Maximilians an Herzog Erich von Braunschweig vom 8. Februar bei Göbler: Kriegshändel 11 b f. Ueber das französische Kontingent siehe Fugger: Ehrenspiegel S. 1245. Häberlin: Welthistorie IX, 389.

Von drei Seiten versuchte Maximilian, sich den Einzug in das venezianische Gebiet zu erzwingen. Den Markgrafen Friedrich von Brandenburg schickte er mit 2000 zu Fuß und 500 Reitern[1] gegen Rovereto, nachdem schon tags zuvor Proviant und Lebensmittel die Etsch hinabgesandt worden waren. Brandenburg war jedoch nicht imstande, Rovereto zu erobern. Gegen die starken Befestigungen der Venezianer konnte er nichts ausrichten. Nur das kleine der Stadt gegenüber liegenden Schlößchen Baar nahm er, kehrte dann aber, bedroht von der in Ala, südlich Rovereto versammelten venezianischen Truppenmacht, schleunigst in seine alte Stellung zurück.[2]

Maximilian selbst zog mit 4000 Mann zu Fuß und 1500 Pferden unter der Führung des Lionardo Trissino,[3] eines ausgewanderten Vicentiners, von Trient aus nach Osten über Levico ins Brentatal. Ein weiteres Vordringen durch das Suganertal hinderten die Besatzungen der festen Plätze Grigno und Primolano. Doch gelang es ihm, die Sette Communi zu unterwerfen und die Höhen von Asiago zu erreichen.[4] Doch auch hier staute sich der Vormarsch der kaiserlichen Truppen an den starken Grenzbefestigungen der Venezianer[5] und an dem Widerstande der bäuerlichen Bevölkerung, deren

---

[1] Guiccardini: Istoria d'Italia 1545 (Deutsch von Forberger, Basel 1574) Buch VII, S. 164.

[2] Egger, Geschichte Tirols S. 32.

[3] Ranke: Geschichten der romanischen und germanischen Völker S. 296.

[4] Ulmann: Max. II, 340. Stier: Mitteil. des Anhalt. Geschichtsvereins Bd. III, S. 63. Vgl. auch den Aufsatz Joseph Bergmanns: Historische Untersuchungen über die heutigen sogenannten Cimbern in den Sette Communi, in den Jahrbüchern der deutschen Litteratur Bd. 120 (1847), Anzeigeblatt für Wissenschaft und Kunst S. 21.

[5] Besonderen Widerstand leistete die kleine, aber tapfere Besatzung des Schlosses Della Skala bei Primolona, weshalb Max im Verlauf des Feldzuges auf seine Eroberung großen Wert legte. S. Seite 31.

„marcheskische“ Gesinnung die Kaiserlichen auch während der folgenden Kriegsjahre oft empfindlich verspürten. Schon am 7. Februar, zwei Tage später, war der Kaiser in S. Michel nördlich von Rovereto.[1] Da er von Oberitalien her alle Wege versperrt sah, schickte er einen großen Teil seiner Truppen durch das Tal der Eisack über Brunecken in die Cadorischen Alpen.[2] Hier sollte der Herzog Erich von Braunschweig einen dritten Einfallsversuch machen. Maximilian verließ jetzt den Kriegsschauplatz, wahrscheinlich um Verstärkungen heranzuholen; denn Südtirol war fast völlig von Truppen entblößt, während die venezianische und französische Macht sich ständig verstärkte. Dazu kam, daß der Termin für die Reichshilfe in kurzer Zeit abgelaufen, neue jedoch trotz aller Versprechungen nicht eingetroffen war. In Massen liefen jetzt die Schweizer, die man nicht bezahlen konnte, den französischen Fahnen zu, und soeben teilte auch die Luzerner Tagsatzung dem Kaiser mit, sie würde bei seinem Romzug zwar neutral bleiben, es jedoch nicht dulden, daß französisches Gebiet angegriffen würde,[3] was einer Absage so ziemlich gleichkam. Aus allen diesen Gründen beabsichtigte der Kaiser, sich persönlich an die in Ulm tagenden Vertreter des Schwäbischen Bundes um Hilfe zu wenden. Zu derselben Zeit hatte er seinen getreuen Lukas de Renaldi nach Venedig geschickt, um neuerdings Verhandlungen anzuknüpfen.[4] Da trat ein Ereignis ein, das die Lage des Kaisers mit einem Schlage günstiger gestaltete.

Am 4. März hatte Maximilian Herzog Erich von Braunschweig zum obersten Kommissar im Pustertal ernannt, „von

---

[1] Vergl Stälin: Aufenthaltsorte K. Maximilians seit seiner Alleinherrschaft 1493 bis zu seinem Tode 1519, in Forsch. zur Dtsch. Gesch. Bd. I, S. 367.

[2] Stier: Mitteil. des Anh. Geschichtsvereins III, S. 63.

[3] Luzerner Abschied vom 26. Januar 1508, siehe Ulmann: Max. II, 340. Häberlin: Welthistorie IX, 394. Ranke: Geschichten der romanischen und germanischen Völker S. 298.

[4] Ulmann: Max. II, 340.

der Mühlbacher Clause bis nach Crain."[1] Er hatte etwa 5000 Mann zu Fuß, meist Tiroler, und 400 Reiter bei sich.[2] Einer seiner Unterführer, Sixt Trautson, machte von Toblach aus mit 1300 Fußknechten[3] einen Vorstoß nach Süden, brachte seine Truppen trotz der schwierigen Geländeverhältnisse[4] über das Gebirge und eroberte in kurzer Zeit die am Oberlauf der Piave gelegene Landschaft Cadore.[5] Dies war für die Venezianer ein herber Verlust. Denn einmal war die Landschaft mit ihrem Holzreichtum für ihren Schiffbau von der größten Bedeutung, dann aber machte sie den siegreichen Feinden auch den Weg nach den wichtigen Orten Belluno und Felde frei, die nunmehr unmittelbar bedroht waren. Ja die ganze Mark Friaul war in höchster Gefahr. Freudig schreibt Maximilian am 10. März an den Kurfürsten von Sachsen:

„Die Venezianer malen ihren Löwen mit zwei Füßen im Meer, den dritten auf den glatten Lande, den vierten im Gebirge. Wir haben den Fuß im Gebirge beinahe ganz genommen, es fehlt nur noch an einer Klaue, die wir mit Gottes Hilfe in acht Tagen haben wollen; dann denken wir den Fuß auf dem glatten Lande auch zu erobern."[6]

---

[1] Instruktion Maximilians zu Hall im Inntal am 4. Mai bei Göbler Bl. 1, vergl. Bl. 8 b vom 11. März.

[2] Guiccardini VII, 164. Dimitz: Geschichte Krains S 9.

[3] Huber: Geschichte Oestreichs Bd. III, S. 369. Mairhofer: Tirols Anteil am Venedigischen Krieg 1507—1516 (Progr. des Gymnasiums zu Brixen 1852), S. 5.

[4] Seine Leute waren der Glätte wegen mit Steigeisen ausgerüstet. Ranke: Geschichten der romanischen und germanischen Völker S. 297.

[5] Interessant ist die Verfassung dieser Landschaft. Sie war in zehn Centen oder Centenarsprengel geteilt mit je einem Hauptmann an der Spitze Jeder Sprengel stellte 200 Mann. In Kriegszeiten wählten die Hauptleute einen Feldhauptmann, der zusammen mit dem venezianischen Landeshauptmann die Angelegenheiten des ganzen Tales leitete. Leo: Geschichte von Italien Bd. V, S. 193. Der damalige „Conte capitano" Peter Ghisi wurde samt seinen Leuten gefangen genommen.

[6] Ranke: Deutsche Geschichte Bd. I, S. 119.

Doch schon in den nächsten Tagen trat ein völliger Umschwung ein. Die Kaiserlichen waren zu schwach, um ihre günstige Stellung auszunützen. Die Reichsvölker deren sechsmonatliche Dienstpflicht abgelaufen war, zogen ab,[1] aus den Erblanden kam keine Hilfe, während auf der andern Seite Venezianer und Franzosen ihre Rüstungen mehr und mehr vervollständigten. Herzog Erich lag auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers vor dem Schlosse Peutelstein (am Nordausgang des Ampezzotales), dessen Eroberung geboten schien, da es im Rücken des deutschen Heeres lag.[2] So war Trautson mit seiner geringen Anzahl von Leuten auf sich selbst angewiesen. Sorglos hatte er den Befehl Maximilians, die Häuser im Tal abzubrechen und sich durch Befestigungen zu schützen,[3] außer Acht gelassen in der Meinung, Schnee und Gebirge schützten ihn genügend. Diese Lage machten sich die Venezianer zu Nutze. Von Norden her rückte der Proveditor von Friaul heran, von Süden, unbemerkt von den Deutschen, der tatkräftige Alviano mit 1500 Mann zu Fuß, 100 Homimes d'armes, 220 berittene Bogenschützen und 170 Stratioten, die er in aller Eile an sich gezogen hatte. Trautson, der bisher nur von dem Anmarsch der Feinde vom Norden her Kunde hatte, bemerkte nun auch, als im Lager Alvianos ein Haus in Flammen aufging, die Gefahr im Süden. An dem Erfolg einer Verteidigung verzweifelnd verließ er gegen den Rat Marxs Sittich von Ems[4] seine feste Stellung und versuchte, sich in das Apezzotal durchzuschlagen. Doch den Steinwürfen der

---

[1] Vergl. das Schreiben Froschs an den Rat zu Frankfurt bei Janssen: Frankfurts Reichskorrespondenz von 1376—1519, Bd. II, S. 745.

[2] Instruktion Maximilians vom 4. März bei Göbler: Kriegshändel Bl. 1, vergl. 8 b.

[3] Schreiben Maximilians an die Räte, Hauptleute u. Kommissare zu Trient, Patenkirchen, den 10. März bei Göbler: Bl. 9. Vergl. Ranke: Gesch. der romanischen und germanischen Völker S. 299.

[4] Vergl Mairhofer: Tirols Anteil am Venedigischen Kriege S. 6 ff.

Bauern, dem Geschoßhagel der an Zahl überlegenen feindlichen Bewaffneten erliegt die todesmutig kämpfende Schar in kurzer Zeit. Die Bande der Ordnung lösen sich, die Führer fallen in der vordersten Reihe, mit ihnen über 1000 Knechte. Der Reste wird zersprengt und gefangen.[1] Für die rohen Sitten in der Kriegsführung jener Zeit zeugt es, daß man die Gefallenen enthauptete, ihnen Stricke durch die Backen zog und sie nach Venedig schleifte.[2] Der Rat hatte versprochen, für jeden Gefallenen einen Dukaten zu zahlen.

Von Seiten der Signorie begann jetzt ein tatkräftiger Eroberungskrieg. „Bartolomäus d'Alviano wand sich einen Kranz von Ehren"[3] und legte so den Grund zu seiner späteren Volkstümlichkeit. In kurzer Zeit eroberte er Cadore, Pordenone[4]

[1] Guiccardini VII, 164. Vgl. Ulmann: Max. II. 344. Huber: Gesch Oesterreichs III, 370. Häberlin: Welthistorie IX, 397 f. Fugger: Ehrenspiegel 1246. Ranke: Gesch der rom. u. germ. Völker S. 299. Das Datum des Unglückstages von „Pleif" ist der 2. März. Unrichtig ist bei Fugger, Häberlin u. a. der 10. März angegeben. Vergl. das Schreiben Maximilians an Erich von Braunschweig vom 10 März (Göbler Bl. 8), wo er auf die Ereignisse bereits Bezug nimmt.

[2] Fugger S. 1247. Huber III, 370. Daß ähnliche Grausamkeiten auch auf der anderen Seite vorkamen, zeigt das Vorgehen der Franzosen bei den Grotten von Massano in der Nähe von Virenza 1510 und das des kaiserlichen Hauptmanns Frangipan, der im Jahre 1513 200 Bauern die Augen ausstechen und die Daumen abschlagen ließ. Krones: Handbuch der Gesch. Oestreichs II, 553.

[3] Brosch: Papst Julius II. und die Gründung des Kirchenstaates S 148.

[4] Hier ergibt sich in feiger Weise der Hauptmann Simon von Ungersbach, in den der Kaiser großes Vertrauen gesetzt hatte. Er war bereits in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Schatzmeister-General gewesen. Jetzt verlor er Hab und Gut und trat in venezianische Dienste. Ulmann: Max I, 817. Auch sonst wurden in diesem Feldzuge den Venezianern die Erfolge vielfach erleichtert durch die verräterische Haltung der kaiserlichen Hauptleute, die Bestechungen sehr zugänglich waren. Herzog Erich nahm einigen von ihnen später ungefähr 8000 Dukaten wieder ab. Fugger S. 1247.

und ganz Friaul zurück. Gegen den Zuzug etwaiger Unterstützungstruppen aus Kärnthen besetzte er das Kastell Flitsch am obern Isonzo. Darauf unternahm er einen Vorstoß gegen die Grafschaft Görz, deren Grenzfestungen nur schwach besetzt waren. Bereits am 10. April hatte er in Cormons, westlich von Görz, Georg Hoffer nach eintägiger Beschießung der Burg durch die Artillerie zur Ergebung gezwungen.[1] Eine große Bestürzung verbreitete sich in den österreichischen Ländern. Die Knechte desertierten, die Besatzungen in den festen Plätzen wurden unzuverlässig und schwankend.[2] Durch die Einnahme von Cormons war besonders Görz gefährdet, und wiederholt wandten sich die Führer der Besatzung an Herzog Erich und den Markgrafen von Brandenburg um Hilfe.[3] Ihre Stärke betrug nach ihrer eigenen Angabe nicht mehr als 6—700 Mann,[4] während Alviano etwa 10000 heranführte.[5] Doch niemand war imstande zu helfen. So suchte denn der tapfere Befehlshaber der Schloßbesatzung, Andreas von Lichtenstein, mit eigenen Kräften den drohenden Unheil zu begegnen. Er brach die Brücke über den Isonzo ab und legte eine starke Besatzung in den Brückenturm. Durch den Mangel an Munition war diese jedoch bald wehrlos. Alviano baute die Brücke wieder auf, rückte vor die Stadt und begann die Beschießung Zwei Stürme schlug die Besatzung zurück; dann aber wurde sie durch die überlegene feindliche Artillerie zur Ergebung gezwungen. Im Schloß hielt sich zunächst noch Lichtenstein; doch ohne Aussicht auf Ersatz mußte auch er aus Mangel an Proviant

---

[1] Czoernig: Das Land Görz und Gradisca S. 722.

[2] Vergl. das Schreiben des Profoß von Toblach an Herzog Erich vom 16. März. Göbler Bl. 21 b.

[3] Hans von Auersberg und Georg von Eck an Maximilian vom 10. April bei Göbler Bl. 38 dieselben an Erich vom 11. April Göbler 38 b

[4] Dieselben an Maximilian vom 13. April Göbler 44 a.

[5] Schreiben Sigmunds von Rodnek vom 9. April Göbler Bl. 36.

und Munition bald kapitulieren.[1] Die Venezianer nahmen Görz sofort in Verwaltung und befestigten es in großartiger Weise.[2] Kurz darauf wurde auch in Duino, Reifenberg und Wippach die venezianische Flagge gehißt.[3] Dann wurden Vorbereitungen zur Eroberung Triests getroffen. Vom Lande durch Alviano, zur See durch die Galeeren Contarinis zu gleicher Zeit bedrängt ergab sich Oestreichs wichtigster Hafen am 6. Mai den venezianischen Siegern. Noch kurze Zeit hielt sich Mitterburg (a. Pisino) unter Hans Thur, bis auch dieser vor Alviona die Waffen strecken mußte. Am Ende des Feldzuges fiel St. Veit am Pflaum (Fiume), Oestreichs letzter Hafen, in die Gewalt der venezianischen Flotte, während das Landheer in unaufhaltsamen Vordringen das Karstgebirge überschritt und gegen Adelsberg marschierte. Im ganzen hatte Maximilian 47 Ortschaften, fast ganz Görz und Istrien an die Signorie verloren.

Diesem Siegeslauf der venezianischen Waffen mußte Erich untätig zusehen. Immer noch damit beschäftigt, seine Rüstungen zu vervollständigen, verfügte er nach seiner eigenen Angabe Anfang April nur über 2000 Mann zu Fuß und 100 Pferde.[4] Der Kaiser hatte ihn beauftragt, gemeinsam mit dem Markgrafen von Brandenburg, der in Calliano, nördlich von Rovereto, eine feste Stellung bezogen hatte und über etwa 5000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter gebot, durch das Suganertal hindurch einen Zug gegen den Leiterpaß zu

---

[1] Guiccardini VII, 164. Vergl. Czoernig a. a. O. S. 722. Ulmann: Max. II, 346.

[2] Czoernig 723.

[3] ebenda. Ulmann: Max. II, 346.

[4] Schreiben Herzog Erichs an Maximilian vom 10. April bei Göbler Bl. 37. Dieselbe Zahl ist etwa einen Monat später auch in einem Briefe Hans' von Auersberg und Georgs von Eck an den Kaiser angegeben. Chmel: Urkunden, Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Maximilians und seiner Zeit, S. 297, vergl. Göbler Bl. 27.

unternehmen.[1] Die Ungunst der Witterung und die militärische Schwäche der kaiserlichen Führer hinderte jedoch das Unternehmen.[2] Zudem trafen jetzt die Unglücksbotschaften aus dem Osten ein. Von neuem wandte sich Erich an die Landstände der östreichischen Provinzen um Hilfe. Die Steiermärker hatten 16000 Gulden bewilligt, beeilten sich jedoch mit der Zahlung derselben nicht allzu sehr.[3] Erst als Erich bereits in Laibach eingetroffen war, führte ihm Hans von Tscheppach eine kleine Schar zu.[4] Kärnthen war bedroht durch die Besatzung, die Alviano in der Klause von Flitsch zurückgelassen hatte; man weigerte sich daher, durch den Abzug der Manschaft das eigene Land zu gefährden. In Krain hinderte ein Streit zwischen Adel und Bauern eine tatkräftige und ausreichende Unterstützung. Williger zeigte sich nur Tirol. Hier beschloß der Landtag von Bozen vom 18. Mai die Stellung von 10 000 Mann auf 3 Monate und verpflichtete sich, die Kosten für Lieferung selbst zu tragen. Ferner sollte jeder zur Anwerbung von Schweizern ein Drittel seines Silbergeschirres oder eine angemessene Geldsumme geben. Zur Abwehr eines venezianischen Angriffs von Friaul her wurde die Mannschaft des Pustertales aufgeboten. Unstimmig-

---

[1] Markgraf Friedrich von Brandenburg an Herzog Erich, Göbler Bl. 47 b, vergl 53. Ueber die Bedeutung des Leiterpasses am Anfang dieses Jahres s. S. 24. Anm. 5.

[2] Vergl. das Schreiben des Bischofs von Trient an Maximilian vom 4. April bei Göbler Bl. 32 f. Aus denselben Gründen scheint auch der Anschlag auf Reif und andere feste Punkte am Gardasee, den der Bischof von Trient dem Herzog Erich am 26. März vorgeschlagen hatte, gescheitert zu sein. Der Bischof und die kaiserlichen Räte von Trient an Erich am 26. März bei Göbler Bl. 27. Vergl. auch den Brief des Bischofs an Erich bei Göbler Bl. 30.

[3] Vergl. Göbler Bl. 46 b.

[4] Hans von Auersberg und Georg von Eck an Max vom 3. Mai bei Chmel: Urkunden S. 297, vergl. Ulmann: Aus deutschen Feldlagern während der Liga von Cambray (dtsch. Zeitschr f. Geschichtswissenschaft I), S. 356.

keiten zwischen Adel und Bauern ließen es jedoch auch hier zu keiner eigentlichen Hilfeleistung kommen.[1]

Unter diesen Umständen beschloß Herzog Erich, zumal er auch vom Kaiser keine Unterstützung zu erwarten hatte,[2] in eigener Person dem Kriegsschauplatz zuzueilen, um dem feindlichen Vordringen Einhalt zu tun. Er ließ also eine kleine Besatzung von 300 Knechten unter Sigmund Brandisser in Toblach[3] und eilte mit dem übrigen Kriegsvolk nach Osten. Doch mußte er bald erkennen, daß er zu einem offensiven Eingriff in den Krieg zu schwach war; er begnügte sich daher, durch die Einnahme einer Flankenstellung in Laibach den Feind von einem Einbruch in Krain abzuhalten.

Etwas günstiger gestaltete sich die Lage der Kaiserlichen im Etschtale. Die Unternehmung gegen Riva an der Nordspitze des Gardasees, das der Bischof von Trient bereits genommen hatte, scheiterte zwar schließlich, da die Knechte aus Graubünden, denen man keinen Sold zahlen konnte, meuterten und abzogen.[4] Doch gelang es den Venezianern unter Pitigliano nicht, sich des wichtigen Schlosses Stein zu bemächtigen. Bei einem Ausfall der Besatzung, die sich trotz

---

[1] Huber: Geschichte Oestreichs III, S. 370. Egger: Gesch. Tirols S. 34.

[2] Maximilian hatte ihm von Kaufbeuren am 17. März 400 Knechte geschickt (Göbler Bl. 20 b), dann aber nichts wieder von sich hören lassen, worüber sich seine Räte bitter beklagten. Chmel: Urkunden S.300. „Er reist in dieser Zeit mißmutig den Rhein hinauf und hinab." Ranke: Gesch. der röm. und germ. Völker S. 301, vergl. Stälin: Aufenthaltsorte K. Maximilians, Forsch. zur dtsch. Gesch. I, 368. Wenn man allerdings bedenkt, daß der aufständische Karl von Geldern gerade jetzt seine größten militärischen Triumphe feierte, und daß Maximilian zudem in dieser Zeit einen Aufruhr im Reiche befürchtete (Ranke a. a. O. S. 302), so läßt sich sein Verhalten wohl verstehen.

[3] Erich an das Regiment in Insbruck von 20. April. Göbler Bl. 61.

[4] Guiccardini VII, 164. Fugger: Ehrenspiegel S. 1247 Ulmann: Max. II, 348.

der halb zusammengeschossenen Mauern tapfer wehrte, verloren die Venezianer einen Geschützführer und zwei Geschütze und wurden gezwungen, die Belagerung aufzuheben.[1] Ebenso mißlang der Versuch, Trient mit Hilfe einiger Einwohner zu nehmen. Die Verräter wurden von dem wachsamen Kommandanten entlarvt und bestraft.[2]

Ein Angriff auf die Erblande wurde vereitelt durch die Haltung der Franzosen unter Trivulzio, dem König Ludwig den strengsten Befehl gegeben hatte, die Grenzpässe nicht zu überschreiten.[3] Maximilian hatte schon Ende März nach den kriegerischen Erfolgen der Venezianer in Friaul Lukas de Renaldi zur Anknüpfung von Friedensverhandlungen nach Venedig geschickt. Diese zogen sich über die nächsten Wochen hin, hatten aber dann den Erfolg, daß sich die Republik zum Abschluß eines Waffenstillstandes geneigt zeigte. So traten denn die kriegführenden Parteien bereits Ende Mai in dem kleinen Kloster S. Maria di Gratia zwischen Riva und Arco zusammen, um über den Abschluß eines Stillstandes zu beraten. Vertreter des Kaisers war der Kanzler Serntein, während für Venedig Zacharias Contarini, für Frankreich Godefroy und Trivulzio die Unterhandlungen führten. Maximilian verlangte die Ausdehnung des Waffenstillstandes auf ein Jahr, die Venezianer auf fünf. Man einigte sich schließlich auf drei Jahre. Mehr Schwierigkeiten machte die Frage, ob man alle Bundesgenossen, wie es Frankreich wollte, oder nur die italienischen einschließen sollte, was die Deutschen forderten. Der Kaiser wollte sich bei seiner Absicht, gegen den Herzog Karl von Geldern, den Bundesgenossen Frankreichs, nunmehr energisch vorzugehen, nicht die Hände binden lassen. Die Vertreter Frankreichs hatten zu einem Abschluß in dieser Form keine Vollmacht; sie mußten erst in der

---

[1] Guiccardini VII, 165. Fugger: Ehrenspiegel S. 1247.

[2] Fugger a. a. O. Egger: Geschichte Tirols S. 33.

[3] Guiccardini VII, 165. Häberlin: Welthistorie S. 398. Am Ende des Feldzuges verfügte er über etwa 4000 Mann zu Fuß und 1000 Pferde. Ulmann: Max II, 350.

Heimat um neue Instruktionen bitten. Die Antwort darauf blieb jedoch so lange aus, daß die übrigen Unterhändler die Geduld verloren und am 6. Juni einen Waffenstillstand auf drei Jahre abschlossen. Offenbar galt der augenblickliche Besitzstand als Unterlage, was nirgends klar ausgesprochen ist; die italienischen Bundesgenossen Venedigs und Frankreichs waren einbegriffen.[1] Adelsberg und Wippach, die erst nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes erobert worden waren, wurden an Oestreich zurückgegeben.

So endigte denn das erste Kriegsjahr mit einem schweren Verlust des deutschen Kaisers an Ansehen und Macht. Mit Ausnahme der beiden oben genannten Orte war ganz Friaul, Görz und Italien in der Hand des Feindes, der energisch die Absicht verfolgte, die eroberten Gebiete durch großartige Befestigungen der einzelnen Orte zu einem dauernden Besitz auszubauen. Es wäre ungerecht, Maximilians Kriegsführung allein die Schuld an dem traurigen Ausgang beizumessen. Er hatte wohl erkannt, daß eine energische und rasche Offensive von Anfang an dem Feldzug die Wendung zu seinem Gunsten geben mußte. Doch es fehlten ihm, wie immer, die geeigneten Mittel zur Durchführung seiner Pläne. Bei der ungenügenden Unterstützung durch die Stände konnte sein Vorstoß ins Vicentinische keinen Erfolg haben. Die Gefahr, mit seinen geringen Streitkräften abgeschnitten zu werden, war so groß, daß er den Rückzug antreten, ja selbst den Kriegsschauplatz verlassen und in Deutschland um Hilfe werben mußte. Ebenso hemmte, wie wir gesehen haben, in Friaul die Saumseligkeit der Erblande ein energisches Vorgehen. Stark war die Einbuße, die Maximilian als Feldherr in den Augen der Welt erlitten hatte, da ihn, den mächtigen Imperator, die kleine Signorie bezwingen konnte; mächtig wurde er zudem persönlich gekränkt, als man in Venedig dem heim-

---

[1] Häberlin: Welthistorie IX, S. 400. Fugger: Ehrenspiegel S. 1248. Ulmann: Max. II, 356. Huber: Geschichte Oestreichs III, 372.

kehrenden Alviano nach altrömischer Weise einen Triumphzug gewährte und es nicht hinderte, daß der Pöbel der Lagunenstadt den Kaiser und seine Deutschen dabei verhöhnte.[1] Man kann es daher wohl verstehen, daß es von Anfang an der heißeste Wunsch Maximilians war, die übermütige Republik zu züchtigen und die empfangenen Schläge zurückzugeben. Und dies waren keine müßigen Träume, denn Frankreich, tief verletzt durch das rücksichtslose und seine Interessen völlig mißachtende Vorgehen der Republik bei den Waffenstillstandsverhandlungen, wandte sich allmählich von seinem langjährigen Bundesgenossen ab und näherte sich dem Kaiser. Dieser schwere politische Fehler, den die sonst so staatskluge Signorie mit dem allzu eiligen Abschluß des Vertrages vom 6. Juni begangen hatte, läßt sich eigentlich nur verstehen, wenn man bedenkt, von welch großer wirtschaftlicher Bedeutung das eroberte Territorium mit seinen ausgedehnten Eichenwaldungen für den Schiffsbau der Venezianer war. Sie konnten fast den ganzen Bedarf von Schiffsmaterial dort decken, und die großen in die oberitalienische Tiefebene sich ergießenden Ströme bildeten eine bequeme Beförderungsstraße. Um sich dieses wertvolle Gebiet möglichst schnell zu sichern, schloß Venedig eiligst den Waffenstillstand, ohne Frankreichs Antwort abzuwarten, und beleidigte es damit tief. Die Folgen konnten für die Zukunft bedeutungsvoll werden.

Auch der Haß des Papstes gegen den allerchristlichsten König, der im Jahre 1510 den Frontwechsel Julius II. verursachte und damit das Waffenglück der Ligisten zum Scheitern brachte, wurzelt schon in dieser Zeit. Denn Ludwig hatte den vom Papst vertriebenen Bentivogli freien Aufenthalt in den mailändischen Städten gewährt, wo sie unter französischem Schutz die Wühlarbeit gegen das pästliche Regiment fortsetzten.

Unterdessen begannen zwischen den Mächten die Unterhandlungen, die in der sogenannten Liga von Cambray ihren

---

[1] Guiccardini VIII, 167 a. Häberlin: Welthistorie IX, S. 403.

Abschluß fanden. Es ist nicht meine Aufgabe zu untersuchen, wer der Urheber dieses vielgeschmähten Bundes ist, eines Bundes, der, wie Brosch[1] hart urteilt, „gleich bedeutend ist mit Rechts- und Vertragsbruch, mit der Aufhebung aller Sicherheit und Regel im Völkerverkehr und der Vergewaltigung eines Staates, welchen die ihm bereitete Katastrophe so unheilbar schwächte, wie sie den letzten Rest italischer Freiheit und Selbständigkeit unrettbar zerstörte." Huber,[2] Brosch[3] nennen den Papst Julius II. den geistigen Vater der Liga, während Ulmann[4] meint, Margarethe, die Tochter Maximilians und derzeitige Regentin der Niederlande, habe, um sich durch eine Heirat mit dem englischen König Heinrich VII. nicht von neuem den Staatsinteressen opfern zu müssen, ihren Vater zu einer Politik der Versöhnung mit Frankreich gedrängt und dadurch schließlich den Abschluß jenes Bündnisses zu Stande gebracht.

Ende November 1508 begannen die Verhandlungen, zu denen für den Kaiser seine Tochter Margarethe, der Bischof von Gurk, Gattinara u. a., für Frankreich der Kardinal Amboise, der gleichzeitig als Kardinallegat den Papst vertrat, ein englischer und ein spanischer Botschafter als Bevollmächtigte erschienen waren.[5] Es wurden 2 Verträge geschlossen,[6] von denen der wichtigere, der sich gegen Venedig richtete, geheim gehalten wurde. Zuerst versöhnte sich Maximilian mit Ludwig und belehnte ihn und seine Nachkommen mit dem Herzogtum

---

[1] Brosch: Papst Julius II. S. 165.

[2] Huber: Geschichte Oestreichs III, 372.

[3] Brosch: a. a. O. S. 164. Vergl. auch Sugenheim: Geschichte der Entstehung und Ausbildung des Kirchenstaates (Leipzig 1854), S. 400.

[4] Ulmann: Max. II, 359, vergl. auch Zwiedineck-Südenhorst: Venedig als Weltmacht und Weltstadt (Monographien zur Weltgeschichte Nr. VIII), S. 110.

[5] Ulmann a. a. O. II, 359.

[6] Lanz: Einleitung zu Bd. I, Abt. II der Moenmenta Habsburgica (Wien 1857), S. 95 ff.

Mailand. Die geldrische Frage wurde vertagt und zur endgültigen Entscheidung einem Schiedsgericht überwiesen. Die weiteren geheimen Abmachungen basierten auf den früheren Verträgen von Trient, Blois und Hagenau. Der Kaiser, der König von Frankreich, der König von Aragon und der Papst schlossen ein Bündnis, nach dessen Wortlaut sich die Beteiligten verpflichteten, die Republik Venedig am 1. April 1509 anzugreifen. Nur dem Kaiser, der sich erst vor kurzem zu dem Waffenstillstand von drei Jahren verpflichtet hatte, wurde erlaubt, 40 Tage später anzufangen. Der Papst sollte inzwischen mit Bann und Interdikt gegen Venedig vorgehen und den Kaiser als Vogt und Protektor der Kirche um Schutz anrufen. Das Bündnis hatte den Zweck, der Republik die widerrechtlich erworbenen Besitzungen zu entreißen. „Denn was Venedig auf dem Festlande besaß, hatte es seit dem 14. Jahrhundert auf Kosten des römischen Reiches, Mailands, des Kirchenstaates, Neapels, Ungarns erworben; nicht einen Nachbarn gab es, der nicht in seinem Gebiet von demselben verkürzt worden wäre.“[1] Maximilian verlangte in seiner Eigenschaft als deutscher Kaiser und Landesherr von Oestreich Rovereto, Verona, Padua, Vicenza, Treviso, Friaul und das Patriarchat von Aquileja, dazu alle Gebiete, die ihm Venedig im letzten Jahr entrissen hatte.[2] Dem König von Frankreich wurde Brescia, Bergamo, Crema, Cremona und die Ghiaradadda, ein Landstrich zwischen Crema und Bergamo, versprochen.[3] An Aragon sollten die apulischen Hafenorte Trani, Brindisi, Otranto, Gallipoli und einige Seehäfen im Königreich Neapel,[4] an den Papst Ravenna,

[1] Huber: Geschichte Oestreichs III, S. 372. Man kann jedoch der venezianischen Republik nicht den Vorwurf machen, daß sie eine ländergierige Politik getrieben hatte, sondern sie brauchte zur Stütze ihrer Seemacht unbedingt festländischen Besitz, den sie sich allerdings zum größten Teil auf Kosten der Nachbarn erworben hatte.

[2] Ulmann: Max. II, 367.

[3] ebenda.

[4] Meusel: Allgemeine Welthistorie Bd. XXXVIII, S. 281.

Cervia, Rimini, Cesena, Faenca und Imola fallen. Die Könige von England und Ungarn,[1] die Herzöge von Savoyen und Ferrara, der Markgraf von Mantua sollten aufgefordert werden, sich der Liga anzuschließen. Die Verbündeten verpflichteten sich zu gegenseitiger Unterstützung; Sonderabschlüsse mit dem Feinde waren dem Einzelnen nicht gestattet. Gekämpft sollte so lange werden, bis alle Teile in ihren Ansprüchen befriedigt wären. Wer im Besitz der von ihm beanspruchten Gebiete gelangt war, hatte die Pflicht, dem Anderen zur Eroberung der Seinigen zu helfen.

Dieser am 10. Dezember 1508 abgeschlossene Vertrag wurde vom Kaiser noch in demselben Jahre zu Mecheln, von Ludwig erst im folgenden zu Bourges ratificiert, während der Papst, das Gefährliche des ganzen Unternehmens für seine politischen Absichten wohl einsehend, noch lange zögerte und erst durch Venedigs herausfordernde Haltung zum endgültigen Abschluß bestimmt wurde.

Die Republik konnte durch die Maßnahmen der Ligisten nicht überrascht werden; schon frühzeitig wurde sie über die Existens des Bundes aufgeklärt. Die erste Nachricht darüber erhielt sie aus Mailand. Brosch[1] meint, ihr Geschäftsträger Caroldo, von dem venezianisch gesinnten französischen Feldherrn Trivulzio mit Nachrichten bedient, hätte der Republik den ersten allerdings ungenauen Auszug aus den Vertragsbestimmungen eingeschickt. Daru[2] glaubt,

---

[1] Den Ungarnkönig Vladislaw II. suchte man dadurch zu gewinnen, daß man ihm auf die Wiedergewinnung Dalmatiens Hoffnung machte. Fraknoi: Ungarn und die Liga von Cambray, S. 4. Da dieser aber mit Venedig im besten Einvernehmen lebte und die einflußreichen Großen zudem von der Signorie durch Geld, Geschenke usw. gewonnen waren, so verhielt sich Ungarn zunächst allen Anerbietungen Maximilians und Ludwigs gegenüber ablehnend. Fraknoi a. a. O. S. 5ff.

[1] Brosch: Julius II. S. 166.

[2] Daru: Historie de la république de Venise. 9 Bde., vierte Auflage, Paris 1853 (deutsche Ausgabe von Theodor Ruprecht, 4 Bde Leipzig 1859), Bd. II, S. 391.

eine Unterhaltung des Gouverneurs von Mailand mit einem Piemontesen hätte dem zufällig dazukommenden venezianischen Geschäftsträger das Geheimnis verraten. Jedenfalls sagte der Papst ihr nichts Neues, als er dem Giorgio Pisani die Pläne der Ligisten aufdeckte, um einen letzten Druck auf die Republik zu seinen Gunsten auszuüben.[1] Vergeblich, sie wies alle Einigungsversuche des Papstes entschieden zurück und war bereit, sich gegen den mächtigen Bund mit allen Kräften zu verteidigen. „In den Kriegen gegen eine Koalition," sprach der Procurator Trevisani in der Ratsversammlung, „ist das Wichtigste, dem ersten Anlaufe zu widerstehen, um den Verbündeten Zeit zu geben, sich aufzulösen. Eine Koalition, die nicht beim ersten Anlauf siegt, kann überhaupt nicht mehr siegen."[2] So wandte sich denn Papst Julius II. erbittert von der Signorie ab und schloß sich am 23. März offen der Liga an,[3] um einen Monat später, am 27. April, gegen den verhaßten Gegner den Bannstrahl zu schleudern.[4]

Der Bund, der die mächtigsten Staaten der Zeit umfaßte, sah gefährlicher aus als er in der Tat war. Uneinigkeit, das Grundübel koalierter Mächte, machte sich schon jetzt geltend. Den Kaiser und Ferdinand von Aragon trennte noch immer die kastilische Frage.[5] Der Papst betrachtete Frankreich mit Mißtrauen, da man dessen mächtigen Minister ein Streben nach der päpstlichen Tiara nachsagte. Dem Kaiser traute er einen

---

[1] Lanz: Einleitung S. 103, vergl. dagegen die Meinung Zwiedineck-Südenhorsts in Venedig als Weltmacht und Weltstadt, S. 112.

[2] Daru: Historie de la république de Venise, II, 395.

[3] Ulmann: Max. II, 372. Pastor: Geschichte der Päpste III, 587.

[4] Brosch: Julius II. S. 169. Pastor: a. a. O. S. 594.

[5] Vergl. Godefroy: Lettres des Louis XII. et du Cardinal Georg d' Amboise 1504—1514, 4 Bde. Brüssel 1712, Bd. I, S. 175 und 184ff, ferner die Instruktion Maximilians an seine Gesandten in Frankreich, ebenda I, 179ff. Ferdinand sollte geäußert haben, er wolle nicht dazu helfen, seinen Todfeind groß zu machen. I, 219.

Angriff auf sein Gebiet zu.[1] Dieser fürchtete stets ein Intrigieren Ludwigs in Gelder.[2] Dazu kam, daß die Rüstungen der Verbündeten nur langsam vonstatten gingen.[3] So befand sich Maximilian noch Anfang April in Xanten und traf erst am 13. Juni in Trient ein.[4]

Indessen rüstete sich Venedig mit aller Macht. Die Städte des Festlandes wurden befestigt,[5] in den Alpenpässen Verhaue angelegt, von allen Seiten die besten Truppen und die bewährtesten Führer herangezogen. Italienisches und dalmatisches Fußvolk wurde geworben und auf die ansehnliche Zahl von 30000 Mann gebracht. Dazu kamen 8—10000 Reiter, unter denen sich sogenannte Stratioti, albanische Reiter in orientalischer Tracht, Bogenschützen aus Candia und Morea und cavali legieri, leichte Reiter, befanden.[6] Von Kreta waren ihnen Sagdarnen, halbwilde Bogenschützen, zu Hilfe gezogen.[7] An Artillerie standen ihnen 29 Belagerungsgeschütze und über 100 Feldgeschütze zur Verfügung, die alle im Arsenal zu Venedig gegossen waren und starke Rohre hatten.[8] Aus Bauern und Bürgern hatte man eine Art Landwehr organisiert.[9] Für all diese Truppen waren bewährte Führer gewonnen. Während als Unterführer eine Reihe bekannter Condottieren wie Graf Bernhardino Fortebraccio da Montane, Antonio Dei

---

[1] Ulmann: Max. II, 379.

[2] Ranke: Gesch der röm. und germ. Völker S. 305.

[3] Sanuto: I Diarii Bd. VIII, S. 10 (Bericht vom 4. März).

[4] Stälin: Aufenthaltsorte Maximilians, in Forsch. zur dtsch. Gesch. I, 370.

[5] Die obersten Führer des venezianischen Heeres leiteten in eigener Person die Befestigungsarbeiten. Sanuto VIII, 15.

[6] Zwiedineck-Südenhorst: Venedig als Weltmacht und Weltstadt S. 112. Daru: Historie de la république de Venise II, 396 ff.

[7] Bembus: Rerum Venetarum historiae 1470—1547 (bei J. G. Graevius: Thes. antiqu et hist. Italiae Bd. V), S 159. Mocenicus: Bellum Cameracense 1525 (Graevius Bd. V), S. 9.

[8] Zwiedineck-Südenhorst a. a. O. S. 112.

[9] Ranke: Gesch. der röm. und germ. Völker S. 306.

Pii, Graf Guido Rangone von Cordignano, Brisighella und andre fungierten, hatte man Soldverträge mit dem berühmten und mächtigen Geschlecht der Orsini abgeschlossen. Zwei Mitglieder derselben erhielten die ersten Stellen im venezianischen Heere: Nicoló, Graf von Pitigliano, wurde Generalkapitän, Bartolomeo, Herr von Alviano, Generalgouverneur.[1] Beide waren stolze Herren, die sich auf den Ruhm, noch keinem auswärtigen Herrscher gedient zu haben, viel zugute taten. Im übrigen waren sie gänzlich verschiedene Charaktere. Pitigliano war ein Mann, der zu unserer Zeit das 60. Lebensjahr bereits überschritten hatte. Bedächtig und sorgsam abwägend in seinen Entschlüssen, etwas langsam in der Ausführung derselben, bot er, ein moderner Cunctator, dem Feuergeiste Alvianos ständig Anlaß zur Klage bei der Signorie.[2] Dieser „d'animo ardito e intraprendente,"[3] war das gerade Gegenteil; feurig, lebhaft, zu schnellen Entschlüssen geneigt, war er der Liebling des Volkes, bei dem sein rühmlicher Feldzug des vorigen Jahres in Friaul und Istrien noch in frischer Erinnerung war.[4] Er war von kleiner Gestalt, doch gewaltiger Körperkraft und verstand es, eine eiserne Disciplin zu üben.[5] Er ließ eine eigens für diesen Feldzug angefertigte Spottfahne vor seinem Heere hertragen, die später in der unglücklichen Schlacht bei Agnadello von den Franzosen erbeutet und im Dom von Mailand aufgehängt wurde. Diesen beiden Feldherrn zur Seite setzte man Andrea Gritti und Georg Cornaro, die als Generalproveditoren berechtigt waren, am

---

[1] Romanini: Storia documentata di Venezia Bd. V, S. 204. Pitigliano erhielt 1500, Alviano 1000 Dukaten. Sanuto VIII, 217.

[2] Romanini V, 186.

[3] ebenda S. 205.

[4] Das Volk nannte ihn kurz „il signor Bartolo" Wolff: Untersuchungen zur venezianischen Politik Maximilians S. 5.

[5] Ranke: Gesch. der röm. und germ. Völker S. 307. Daß er nicht nur ein rauher Kriegsmann war, sondern auch geistige Interessen hatte, zeigt Daru a. a. O. II, 402.

Kriegsrat teilzunehmen, und ein Vetorecht hatten. Der Signorie waren sie verantwortlich für die kriegerischen Maßnahmen.[1]

Vergebens hatte sich die Signorie bemüht, den tüchtigen französischen General Trivulzio, dessen venezianische Gesinnung bekannt war, für ihre Dienste zu gewinnen. Man hatte Caroldo, den venezianischen Geschäftsträger in Mailand, mit dieser Aufgabe betraut. Die Erfüllung derselben scheint ihm jedoch nicht gelungen zu sein, denn der General blieb während des ganzen Feldzuges weiter in französischen Diensten. Eine andere Behandlung erfuhr der große Kapitän Gonsolvo von Cordova, der der Republik freiwillig seine Dienste angetragen hatte. Man wußte, daß König Ferdinands Tätigkeit in der Liga bisher nur gering war und wollte ihn durch die Entziehung seines tüchtigsten Führers nicht reizen. Die Signorie wies daher seine Dienste zurück.[2]

Zum Schutze der Küsten war eine Anzahl Schiffe ausgerüstet worden, die zugleich die Aufgabe hatte, die Operationen des Landheeres auf den größeren Flußläufen zu unterstützen. Durch ein kleines Geschwader suchte man auch den Gardasee zu beherrschen.[3]

Böse Vorzeichen ängstigten das Gemüt des abergläubischen Volkes. In Brescia wurde das Schloß durch einen Blitz zerstört, ein nach Ravenna bestimmtes Schiff mit Geld versank in den Fluten, und in Venedig ging das Zeughaus in Flammen auf, wobei 600 Zentner Pulver und 12 im Bau befindliche Galleeren verbrannten und 100 Menschen den Tod in den Flammen fanden.[4]

In Verona, dem strategisch wichtigsten Punkte, konzentrierten die Venezianer zunächst ihre Truppen, um sie dann

---

[1] Zwiedineck-Südenhorst S. 113. Fugger: Ehrenspiegel S. 1257.

[2] Brosch: Julius II, S. 168.

[3] Daru II, 396.

[4] Vergl. den Brief Hans Paumgartners an Maximilian, Augsburg den 30. März bei Chmel: Urkunden. Guiccardini VIII, 170. Fugger S. 1257.

nach einer in Isola della Skala durch Alviano abgehaltenen Musterung[1], die zur Zufriedenheit der Proveditoren ausfiel, nach der Westgrenze gegen ihren gefährlichsten Feind, den König von Frankreich, zu schicken. Dort hatten die Franzosen in der Addaniederung bereits einige unbedeutende Vorstöße gemacht[2]. Zwar hatten sie ihre kühne Absicht, den nach Bergamo reisenden Generalkapitän der Venezianer, Pitigliano, mit einer Abteilung von 400 Mann, abzufangen, nicht erreicht[3], doch war es dem französischen Feldherrn Chaumont gelungen, sich am 15. April an der Spitze von 3000 Reitern und 6000 Fußknechten Treviglios zu bemächtigen[4], während der Markgraf von Mantua an demselben Tage einen Vorstoß auf Casalmaggiore machte[5]. Zu gleicher Zeit drangen die päpstlichen Truppen in die Romagna vor, wurden jedoch von den Venezianern zunächst außer Acht gelassen.

Am 17. April erschien der französische Herold Montjoye mit prächtig geschmückter Kleidung im Senat und kündigte der Signorie in feierlichen Worten Krieg auf Leben und Tod an[6]. In würdiger Haltung nahm der Doge Lauredanus diese Mitteilung entgegen. Zehn Tage später schleuderte der Papst den Bannstrahl gegen die Republik[7].

[1] Wolff: Untersuchungen zur venezianischen Politik Maximilians S. 5.

[2] Guiccardini VIII, 171.

[3] Sanuto VIII, 16.

[4] Chaumont nahm dort die ganze Besatzung von 400 leichten Reitern und 1200 Mann gefangen. Lettres de Louis XII. Bd. I, S. 172.

[5] Guiccardini VIII, 171. Daru II, 401. Lettres de Louis I, 174.

[6] Ranke: Gesch. der röm. und germ. Völker S. 306. Brosch: Julius II. S. 169. Guiccardini VIII, 171. Bembus S. 162.

[7] Guiccardini 171.

Das venezianische Heer hatte bei Poetevico am Oglio ein festes Lager bezogen[1]. Es bestand aus rund 30000 Mann und starker Artillerie[2]. Im Kriegsrat war man sich über den Kriegsplan nicht einig. Alviano drang auf eine energische Offensive. Man müsse den Krieg ins Mailändische hinüberspielen, ja Mailand selbst zu erobern versuchen, solange die Franzosen noch nicht gerüstet seien. Pitigliano dagegen widersprach ihm. Befehl des Senates sei es, sich auf die Landesgrenzenverteidigung zu beschränken und nur dann einzugreifen, wenn der Feind venezianische Städte angriffe. Man müsse also den Versuch machen, Treviglio zurückzuerobern, im übrigen aber in einem befestigten Lager den Angriff des französischen Heeres erwarten. Seine Meinung drang durch, da auch die Generalproveditoren, die vom Senat ins Lager geschickt waren, ihm recht gaben[3].

Die Rückeroberung Treviglios ging ohne große Schwierigkeiten von statten. Nach kurzer Beschießung der Stadt ergaben sich die 50 Reiter und 1000 Fußknechte, die Chaumont bei seinem Rückzuge nach Mailand unter den Hauptleuten Frontalia und Blancus zurückgelassen hatte. Wie eine wilde Horde stürzte sich die raubgierige Soldateska in die Häuser der Stadt, ohne Rücksicht darauf, daß es die eigenen Landeskinder waren, die sie plünderte. Die Gier des Beutemachens löste die letzten Bande des ohnehin wenig disciplinierten Heeres. Es war den Führern unmöglich, die Truppen zusammenzuraffen, um den sich unterdessen in aller Ruhe vollziehenden

---

[1] Guiccardini 172. Romanini S. 204. Fugger S. 1258. Schönherr: Der Krieg Kaiser Maximilians mit Venedig 1509, S. 120.

[2] Schönherr a. a. O. S. 122. Guiccardini 172. Ranke a. a. O. S. 310. Wolff: Untersuchungen zur venezianischen Politik Maximilians, S. 6.

[3] Romanini: Storia documentata di Venezia V, 205. Ranke: Gesch. der röm. und germ. Völker S. 308. Schönherr: Der Krieg Kaiser Maximilians mit Venedig 1509, S. 120. Wolff: Untersuchungen zur venezianischen Politik Maximilians S. 6.

Uebergang der Franzosen über die Adda zu stören. Voller Verzweiflung ließ Alviano die Stadt anzünden; doch es war zu spät, die Franzosen waren bereits am andern Ufer[1].

Diese hatten sich bei Cassano gesammelt. Auf die Nachricht von der Beschießung Treviglios brach der König, der sich noch in Mailand befand, eilends auf und führte am 6. Mai an einer günstigen Stelle sein Heer auf zwei Schiffsbrücken über die Adda. Nach Pitiglianos Rat erwarteten ihn die Venezianer in einem befestigten Lager, aus dem sie der König von Frankreich vier Tage lang vergeblich herauszulocken versuchte. Er beschloß deshalb durch einen Flankenmarsch gegen Rivolta sich Pandinos zu bemächtigen, dessen Verlust die Verproviantierung der Venezianer äußerst gefährdet hätte. Am Morgen des 14. Mai, eines Montags früh 9 Uhr[2], setzte sich das französische Heer auf einer längs der Adda hinführenden Straße in drei Abteilungen in Bewegung. Die erste führte Chaumont, die zweite der König selbst, die dritte Longueville[3]. Die Angaben über die Stärke schwanken[4]. Doch bewegt sie sich zwischen 30—35 000 Mann mit entsprechender Artillerie. Das französische Heer war dem venezianischen also numerisch ungefähr gleich; es war ihm jedoch insofern überlegen, als bei ihm nur der Wille eines Mannes galt, während bei den Venezianern eine einheitliche Heeresleitung schon durch das Vetorecht der Proveditoren unmöglich gemacht wurde.

Der drohenden Gefahr suchten die Venezianer durch schleunigen Aufbruch vorzubeugen. Ein kürzerer Weg über

---

[1] Guiccardini VIII, 172; Romanini S. 206. Daru II, 401.

[2] Sanuto VIII, 247.

[3] Bembus 168.

[4] Sanuto VIII, 229. Guiccardini 173. Ranke 310. Wolff S. 7. Schönherr 122. Meusel Allg. Welthistorie XXXVIII, S. 282. Zu hoch erscheinen die Zahlen bei Fugger S. 1257 und Haltaus: Geschichte des Kaisers Maximilians I. S. 222.

die Höhen bot die Möglichkeit, den Franzosen zuvorzukommen[1]. In vier Treffen, das erste von Jakob Spoleto, das zweite von Alviano[2] geführt, bewegten sich die Venezianer, in lässiger Marschordnung und an keinen Kampf denkend, vorwärts, als sie an einer Wegbiegung, wo das Gebüsch, das ihnen bis dahin die Fernsicht genommen hatte, aufhörte, plötzlich und unerwartet auf die französische Vorhut unter Chaumont stießen. Mit einem heftigen Artilleriefeuer eröffneten die Franzosen sofort den Kampf. Alviano ließ den vorausmarschierenden Jakob von Spoleto durch Signale Halt gebieten, ordnete seine Scharen und eilte dann zu Pitigliano, um ihn um Hilfe zu bitten. Nach seiner Rückkehr fand er bereits die ganze feindliche Kavallerie gegen seine Infanterie entwickelt. Mit wilder Kampfeslust warf er sich auf sie und zwang sie zum Rückzug, da das mit dichten Weingärten bedeckte Gelände ein erfolgreiches Operieren der Reiterei nicht gestattete. Von neuem ließ er Pitigliano um Unterstützung bitten; dieser jedoch antwortete ihm, seine Reiterei befände sich bereits auf der Flucht[3]. Drei seiner Hauptleute gingen auf diese Nachricht zu den Franzosen über, der vierte entfloh[4]. Da wußte Alviano, daß das Geschick des Tages entschieden war, zumal jetzt der französische König selbst mit dem Hauptheer den Seinen zu Hilfe kam. Doch unverzagt warf er sich wieder und wieder, nicht mehr um Ruhm, doch um seine Ehre kämpfend, der Uebermacht entgegen, bis er aus vielen Wunden

---

[1] Guiccardini VIII, 173.

[2] Daß Alviano das Vordertreffen, Pitigliano die Nachhut führte und nicht umgekehrt, wie Guiccardini 173 u. a. schreiben, hat Ranke (Gesch. der röm. und germ. Völker S. 311) aus der Tatsache evident gemacht, daß Pitigliano nach der Schlacht nach Caravaggio gelangen konnte. Damit stimmt auch der Bericht bei Sanuto VIII, 247 überein: Bartolomeo folgte ihnen (den Franzosen) sofort, nach ihm das venezianische Heer.

[3] Der Verlust der venezianischen Reiterei soll nur drei Mann betragen haben. Wolff: Untersuchungen zur venezianischen Politik Maximilians S. 8.

[4] Romanini S 210.

blutend vom Pferde sank. Um seine Person begann ein wildes Streiten, denn die Gefangennahme eines feindlichen Obersten verhieß große Belohnung. Er wurde endlich ergriffen und vor den König geführt[1].

Der Sieg der Franzosen war ein vollständiger. Tausende von Toten bedeckten die Wahlstatt,[2] die ganze venezianische Artillerie war erbeutet.[3] Die zersprengten Reste[4] des Heeres führte Pitigliano nach Caravaggio. Von dort ging die Flucht weiter nach Brescia, das zwar gut venezianisch gesinnt war, sich jedoch weigerte, die zuchtlosen Banden[5] in die Stadt aufzunehmen und nur die bei dem Heere dienenden Brescianer in die Stadt einließ. Deshalb zog das Heer sofort weiter über Peschiera, dessen Besatzung verstärkt wurde, nach Verona, wo ihm Rat und Volk wieder den Eintritt verwehrte, bis es schließlich in Mestre, nordwestlich von Venedig, ein Lager bezog.[6]

Die Franzosen folgten ihnen eilends und nahmen in rascher Folge eine Stadt nach der anderen. Nur Caravaggio hielt sich drei Tage, während Brescia, Cremona,[7] Bergamo

---

[1] Siehe den Bericht Alvianos, den er nach seiner Rückkehr aus der französischen Gefangenschaft dem Senat gab, bei Romanini S. 207—211. Guiccardini 173. Schönherr 122 ff. Ranke S. 310 ff. Vergl. auch die Darstellung der Schlacht bei Bembus 167—170.

[2] Die Verlustziffer schwankt zwischen 6—8000 Tote. Guiccardini 173. Daru II, 403.

[3] Sanuto VIII, 247.

[4] Viele verließen die Fahne und weigerten sich, weiter Sold zu nehmen, andere nahmen ihn und liefen davon, nachdem sie ihn erhalten hatten. Ranke S. 312.

[5] Charakteristisch für den Zustand des Heeres ist es, daß es noch bei Mestre etwa 1000 Dirnen bei sich hatte. Brosch: Julius II.

[6] Wolff: Untersuchungen zur venez. Politik Maximilians S. 8 ff. Ranke: Gesch. der rom. und germ. Völker S. 312. Hier traf es in einer Stärke von etwa 6000 Mann Anfang Juni ein.

[7] Hier wie überall in den Städten des Festlandes, war die der Republik feindlich gesinnte Aristokratie sofort bereit, sich den

nach der ersten Aufforderung ihre Tore öffneten. Erst vor Peschiera[1] fanden die Franzosen wieder einigen Widerstand. Doch bald wurde auch diese Feste gestürmt, die 600 Mann Besatzung niedergehauen und die beiden venezianischen Rettoren wider alles Völkerrecht gehängt.

Innerhalb der nächsten 14 Tage eroberte der König von Frankreich das ganze Gebiet, das er bei dem Abschlusse des Bündnisses von Cambray für sich verlangt hatte Am 31. Mai erschien ein französischer Herold in Verona unf forderte im Namen des Königs die Unterwerfung der Stadt. Die Stadtgemeinde beschloß die sofortige Uebergabe und schickte eine Gesandschaft in das französische Lager bei Peschiera, die Kraft der Abmachungen von Cambray an den kaiserlichen Gesandten Andrea dal Borgo gewiesen wurde. Dieser mit großen Vollmachten ausgerüstete Diplomat nahm die Unterwerfung Veronas im Namen des Kaisers entgegen.[2] Zu derselben Zeit eroberten die Ferraresen das Polesin,[3] die Truppen des Papstes, geführt von seinem Neffen, Franz Maria delle Rovere, dem Herzog von Urbino, die Städte der Romagna zurück.[4]

In Venedig hatte die Nachricht von der Niederlage, die man nach den siegesgewissen Berichten Alvianos nicht für möglich gehalten hatte, einen panischen Schrecken hervorgerufen. Der venezianische Chronist Sanuto berichtet,[5] daß er und einige andere Patrizier am Abend des 14. Mai damit beschäftigt waren, eine Landkarte von Italien im Senatssaale zu studieren, als ein Kurier eilig hereinsprengte und die Unglücksbotschaft überbrachte. Man wollte die Nachricht erst vor dem Volke

---

Franzosen zu ergeben. Sonzino Benzone, Mitglied der angesehensten Adelsfamilie der Stadt und derzeitige Kommandant, ging zu den Franzosen über, wurde aber später von den Venezianern ergriffen und von Andreas Gritti aufgeknüpft. Daru I, 405.

[1] Mocenicus 16 Bembus 117.

[2] Wolff a. a. O S 10 f.

[3] Guiccardini VIII, 174. Ranke a. a. O S. 312.

[4] Guiccardini 174. Fugger S. 1257.

[5] Sanuto VIII, 247 ff.

geheim halten,[1] doch durch die Hausbedienten des Dogen sickerte sie durch, und in wilder Erregung kamen die Massen vor den Dogenpalast und forderte Aufklärung. Die Kaufleute schlossen eilends ihre Läden; in Menge flohen die Mönche jetzt aus der Stadt, die bisher dem päpstlichen Banne keine Beachtung geschenkt hatten.[2] Der Rat ließ durch Patrizier die versprengten Truppenreste sammeln und neue Mannschaft anwerben. Privatleute steuerten in reichem Maße aus ihrem Vermögen zu. 50 Galeeren wurden bewaffnet, 12 Männer untersuchten die Küste auf ihre Verteidigungsfähigkeit; man traf Anstalten, Venedig selbst zu verteidigen. Aus Furcht vor einer Volksbewegung trieb man die müßigen Fremden aus der Stadt. Es wurden Mühlen gebaut, aus Cypern große Mengen Getreide angekauft, Cisternen gegraben und der Zustand der Kanäle eingehend untersucht.[3] Doch die drohende Menge der Feinde, der ganze innere Bau der Republik ließen die Aussicht auf einen weiteren erfolgreichen Kampf als aussichtslos erscheinen. „Gesetz und Gewohnheit hatten aus Venedig ein Gemeinwesen gemacht, dessen Stärke nicht darin lag, sich bis zum Aeußersten verteidigen zu können, vielmehr darin, dem Aeußersten vorzubeugen durch Klugheit und Verstand. Als nun die Katastrophe hereingebrochen war, mußte diese stolze Aristokratie das Haupt zu Boden senken, in der Hoffnung, unter günstigen Umständen es wieder zu erheben.“[4] Man suchte demnach durch Verhandlungen und äußerste Nachgibigkeit wenigstens einen Teil der Feinde zu versöhnen. Gesandte gingen ab an den König von Spanien und boten ihm Häfen und Städte von Apulien an.[5] Dem Papste lieferte man auf Grund eines Antrages, der gleich am ersten Tage nach der

---

[1] Sanuto VIII, 247 ff.

[2] Ranke S. 313.

[3] Ranke S. 313. Daru II. 406.

[4] Brosch: Julius II., S. 172. Vergl. das Urteil Macchiavellis über die Schuld, die Venedig an seinem Unglück hat, bei Pastor: Geschichte der Päpste III, 596.

[5] Ranke S. 313. Daru II, 407.

Schlacht bei Agnadello im Senat angenommen worden war, die Städte in der Romagna aus.[1] Um Ungarn zu gewinnen, ordnete die Signorie einen eigenen Gesandten, Peter Pasqualigo, an den König Vladislaw ab.[2] Sie ließ ihn bitten, 1000 erlesene Lanzen in seinem Lande werben zu dürfen, die Wiederherstellung des Friedens zu ermitteln und die Allianz mit ihr aufrecht zu erhalten.[3] An Maximilian endlich wurde Antonio Giustinian geschickt. Die Signorie bot dem Kaiser an, sie wolle ihm die im Jahre 1508 gemachten Eroberungen in Friaul, Görz und Istrien zurückgeben, die Lande und Städte bis zur Etsch als Reichslehen annehmen und ihm die Summe von 200000 fl. zahlen. Genüge ihm dies noch nicht, so sollte ihm der Gesandte dazu eine Zahlung von jährlich 50000 fl. in Aussicht stellen.[4] Wahrscheinlich hat Max den Gesandten überhaupt nicht empfangen;[5] jedenfalls hat er den ihm angebotenen Vertrag nicht angenommen.

Aus dieser Zeit datiert auch das vielumstrittene Dekret Venedigs, das den Städten des Festlandes empfahl, nach ihren Interessen mit den Feinden zu unterhandeln und Schritte einzuleiten, die sie zur Wahrung ihrer Unabhängigkeit für notwendig erachteten. Der Republik günstig gesinnte Schriftsteller suchen diesen Schritt zu entschuldigen[6] oder aus ihm einen Schachzug von höchster Geschicklichkeit zu konstruieren,[7] während andere es als Ausfluß der tiefen Mut-

---

[1] Brosch S. 175, Pastor, 597 f.

[2] Fraknoi: Ungarn und die Liga von Cambray S. 14.

[3] Fraknoi a. a. O. S. 55 ff., vergl. S. 28.

[4] Sanuto VIII, 304, 318, 380. Bembus 172. Romanini V, 214, 219. Vergl. Ulmann: Max II, 379. Hegewisch: Geschichte der Regierung Kaiser Maximilians I., S. 109.

[5] Ulmann: Max II. 379. Vergl. Ranke: Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber, S. 26.

[6] Brosch: Julius II, S. 341, Anmerk. 11.

[7] Daru II, 407. Romanini V, 217 ff. leugnet überhaupr, daß ein derartiges Dekret erlassen wurde und erklärt die Schritte der Republik für diplomatische Künste, die den Zweck hatten, die Ligisten zu trennen. Vergl. Hegewisch S. 107.

losigkeit erklären, der sich nach der Katastrophe aller Gemüter bemächtigt hatte, und die Adel und Volk betäubt und kopflos machte. Jedenfalls hatte die Signorie erwartet, daß sich die Städte dennoch zu ihren Fahnen halten würden, denn sie bestrafte im Dezember 1509 vier Paduaner wegen Untreue mit dem Tode.[1]

Der Abfall der Städte wurde jetzt allgemein. Dem Beispiel Veronas folgten Vicenza, Padua u. a., indem sie sich dem Kaiser ergaben.[2] Der Signorie blieben auf dem Festlande nur noch die Städte Treviso, Marano und Osopo.[3]

So waren denn der König von Frankreich, der Papst, der König von Aragon, der Herzog von Ferrara und der Markgraf von Mantua im Besitz der von ihnen beanspruchten Gebiete. Die militärische und politische Lage war für den Kaiser günstiger als je. Er brauchte jetzt nur zuzufassen, und alles fiel ihm zu, was er verlangte. Leider aber konnte er diese günstige Lage nicht ausnutzen, weil zu dieser Zeit ein kaiserliches Heer noch garnicht existierte. Zum Verständnis seiner damaligen Lage müssen wir etwas weiter zurückgreifen.

---

[1] Brosch a. a. O.

[2] Guiccardini VIII, 176. Bembus 177, 178. In dieser Zeit, am 3. Februar 1509, brach durch den Sieg Franziscos über den von Venezianern und Dalmatiner unterstützten Aegypter Mir Hossein auch die Vorherrschaft Venedigs im orientalischen Handel zusammen. Ranke: Gesch. der rom. und germ. Völker S. 315.

[3] Daru II, 408.

IV.

In dem IV. Kapitel werden die Ereignisse von Ende Mai des Jahres 1509 bis zum Herbst des Jahres 1510 dargelegt und finden mit dem Tode des Fürsten Rudolf ihren Abschluß. Der Krieg gegen Venedig war bei einem großen Teile der deutschen Bevölkerung, besonders den süddeutschen Städten, die mit der Republik in regen Handelsbeziehungen standen, wenig populär. Die Stände verhielten sich deshalb auf dem Reichstage zu Worms allen Unterstützungsgesuchen des Kaisers gegenüber ablehnend. Größeres Entgegenkommen fand dieser in seinen österreichischen Erblanden und vor allem in Tirol.

Trotzdem war die versprochene Hilfe im Vergleich zu der Größe des beabsichtigten Unternehmens so gering, daß Max zu Anleiheversuchen bei seinen Bundesgenossen seine Zuflucht nehmen mußte, die jedoch ebenfalls meist fehlschlugen. Immerhin gelang es ihm ein Heer von 12—15000 Mann ins Feld zu stellen, mit dem er Anfang Juni von Innsbruck aus nach Süden zog.

Inzwischen hatten die kaiserlichen Waffen einige Erfolge errungen. Ebenso hatte sich Verona, das zum Lohne dafür vom Banne gelöst wurde, Vicenza und Padua den Bevollmächtigten Maximilians übergeben. Treviso, das letzte Bollwerk der Venezianer auf der Terrafirma, wurde diesen durch die Saumseligkeit der deutschen Führer erhalten. In den Städten war die Gesinnung des Adels kaiserlich, die des niederen Volkes venezianisch. Von größerer Bedeutung für den Verlauf des Krieges war die „marcheskische“ Haltung

der Landbevölkerung, die den Kaiserlichen durch Kleinkrieg schweren Abbruch tat. Als Feldhauptleute erscheinen in diesem Jahre Fürst Rudolf, Markgraf Casimir von Brandenburg, Graf Heinrich von Mansfeld, Markgraf Francesco von Mantua und dessen Brüder Giovanni und Ludovico. Ein selbstständiges Kommando führte Herzog Erich von Braunschweig in Friaul. (Rudolf ist in diesem Jahre noch nicht oberster Feldhauptmann).

Nach des Kaisers Plan sollten die in Friaul sich sammelnden Kontingente der niederösterreichischen Länder Friaul und Istrien unterwerfen, sich mit dem italienischen Heere vereinigen und dann zusammen mit diesem gegen Treviso geführt werden. Zur Verwirklichung dieses Planes rückte Max persönlich von Trient aus nach Osten vor, wurde jedoch durch einen großen Bauernaufstand in Friaul zur Rückkehr gezwungen. Rudolf wurde dorthin geschickt, um die aufständischen Bauern niederzuwerfen. Mit der ihm eigenen Pflichttreue erledigte er sich dieser schwierigen Aufgabe, war jedoch nicht imstande, sich mit Herzog Erich zu vereinigen. Dessen anfängliche Erfolge waren bald zu nichte gemacht worden durch eine an den Küsten Istriens erscheinende venezianische Flotte, die ihn am weiteren Vordringen hinderte. Deshalb kehrte der Fürst von Anhalt auf den oberitalischen Kriegsschauplatz zurück. Hier hatten die Venezianer inzwischen zwei bedeutende Erfolge errungen. Es war ihnen geglückt, Padua zu überrumpeln und durch die Gefangennahme des Markgrafen von Mantua dessen Land zur Neutralität zu zwingen. Durch diese Ereignisse wurden die Bundesgenossen gezwungen, den Kaiser nachdrücklicher als bisher zu unterstützen. Mit ihrer Hilfe brachte er ein Heer von etwa 30 000 Mann auf, zu dem eine für jene Zeit ungewöhnlich starke Artillerie kam. Demgegenüber rüstete sich auch Venedig mit aller Macht. Padua, bisher ein stiller Sitz der Wissenschaften, wurde in kurzer Zeit zu einer Festung ersten Ranges ausgebaut. Nach allen Seiten gingen Hilfsgesuche ab; sogar der Sultan wurde um Unterstützung gebeten.

Während Maximilian langsam nach Süden zog, verließ der König von Frankreich den italienischen Boden, und die spanische Flotte segelte von der Adria heimwärts.

Am 12. August erreichte das kaiserliche Heer die Brenta bei Padua, um einige Tage später die Belagerung dieser Stadt zu beginnen. Diese dauerte vom 17. August bis zum 2. Oktober, wo sie der Kaiser, am Erfolg verzweifelnd, aufhob. Max reiste über Verona, wo er sich von der Geistlichkeit in feierlicher Prozession in die Stadt geleiten und von Rat und Bürgerschaft huldigen ließ, nach Trient, wo er am 17. November eintraf, und von dort nach Deutschland zurück. Das Heer löste sich auf. Rudolf von Anhalt, der sich beim Vormarsch, bei der Belagerung und beim Rückzug verschiedentlich ausgezeichnet hatte, warf sich mit einigen Tausend Knechten nach Vicenza, um dort zu überwintern. Der Geldmangel zwang ihn, die Hilfe der Bürgerschaft in starkem Maße in Anspruch zu nehmen. Die Folge war, daß diese, erbittert über den Druck des deutschen Regiments, sich mit den Venezianern in Verbindung setzte, die sofort die Gelegenheit ergriffen und ein Heer schickten. Nach kurzem Kampfe mußte der Fürst von Anhalt, bedroht von innen und außen, gestützt nur auf ein kleines Häufchen unsicherer Landsknechte, den Widerstand aufgeben und kapitulieren. Mit vollem Gepäck verließ er am 14. November die ungetreue Stadt. (Ein interessantes Bild von dem Auszug entwirft Sanuto). Unter dem Jubel der Bevölkerung zogen die Venezianer in die Stadt ein. Ein gleicher Anschlag auf Verona schlug fehl. Der Stadthalter dieses Ortes, Georg von Neidegg, Bischof von Trient, hielt mit Strenge jeden Ausbruch „marcheskischer“ Gesinnung nieder und brachte es fertig, trotz der schwierigsten Verhältnisse dem Kaiser den Hauptstützpunkt an der Etsch den Winter über zu erhalten.

Die Venezianer begannen jetzt einen allgemeinen Angriffskrieg. Sie teilten ihr Heer in drei Abteilungen und unterwarfen mit der einen die Ortschaften südlich der Alpen, mit der zweiten die Terrafirma. Die dritte richtete sich gegen das

Land des Herzogs von Ferrara, der jedoch durch eine vernichtende Niederlage, die er der venezianischen Flotte am 21. Dezember auf dem Po beibrachte, dem Eroberungszuge der Signorie nach dieser Richtung hin ein Ziel setzte. Am Schlusse des Jahres waren nur noch Verona, Riva und andere kleine Orte nördlich des Gardasees in kaiserlichem Besitz.

Der Abbruch der Belagerung Paduas übte auch seine Wirkung aus auf die Stellung Venedigs zum Papst. Mit diesem war die Signorie seit der Schlacht bei Agnadello in lebhafte Unterhandlungen getreten. Jetzt, unter dem Eindruck des Sieges, rief sie ihre Botschafter von Rom ab und erbitterte den Papst dadurch umsomehr, als dieser soeben die Absicht gehabt hatte, versöhnlichere Bahnen gegen Venedig einzuschlagen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze sehen wir ebenfalls nur Mißerfolge der kaiserlichen Waffen. Hier stand Herzog Erich an der Spitze der Aufgebote der beiden Erzherzogtümer Steiermarks, Kärnthens und Krains. Die Stärke des Heeres betrug etwa 3000 Mann. Die Erfolge, die die Kaiserlichen hier infolge der Wirkung der Schlacht von Agnadello errangen, gingen bald wieder verloren. Von da ab gingen die Ortschaften von einer Hand in die andere, und da jeder Wechsel von Rauben und Sengen begleitet war, so litt gerade dieser Teil des Landes furchtbar unter den Kriegswirren. Daß Erich den Plan des Kaisers, nach dem er sich mit dem Fürsten von Anhalt vereinigen sollte, nicht ausführen konnte, lag einmal an dem Zustande des östreichischen Heeres, zum Teil auch an dem Charakter des Herzogs, vor allem aber an den Fehlschlägen der kaiserlichen Waffen auf dem oberitalischen Kriegsschauplatze, die auch auf die Bevölkerung der östlichen Gegenden ihre Wirkung ausübten und die Venezianer in die Lage setzten, ihre überlegene Flotte an den Küsten Istriens und Friauls operieren zu lassen. (Es folgt eine Uebersicht über die Ereignisse des Jahres 1509.)

Die Lage Maximilians war im Winter 1509/10 in jeder Beziehung ungünstig. Am schlimmsten machte sich die Geld-

not fühlbar; ohne Hilfe seiner Bundesgenossen war er nicht einmal imstande, die geringen Besatzungen in den oberitalischen Festungen zn besolden. Die Versuche, durch Anleihen, Besteuerung der Juden, Versetzung von Zöllen usw. Geld zu erlangen, schlugen meist fehl. Die Franzosen nutzten seine Lage aus, indem sie durch Geldangebote in den Besitz der italienischen Festungen, vor allem Veronas, zu gelangen suchten. In dieser Not versöhnte sich Max mit Ferdinand von Aragon, indem er auf die Regentschaft Castiliens, auf die er bisher Anspruch erhoben hatte, verzichtete. Doch Ferdinand war auch fernerhin nur ein lauer Bundesgenosse, und der enge Anschluß an Frankreich blieb somit die einzig mögliche Politik des Kaisers.

In der folgenden Zeit suchte man Ungarn und die Türkei zum Anschluß an die Liga zu bringen. Die Verhandlungen hatten nicht den gewünschten Erfolg. Ersteres schloß zwar mit dem Kaiser den Vertrag von Konstanz, der aber wohl von vornherein nicht ernst gemeint war, und dessen Bedingungen nie zum Austrag gekommen sind; letzteres unterstützte im Gegenteil den Gegner.

Daneben unterhandelte Max mit Venedig. Da er sich jedoch nicht entschließen konnte, auf Padua und Treviso zu verzichten, verliefen alle Einigungsversuche resultatlos.

Die Mittel zur Fortführung des Krieges sollte ihm der Reichstag gewähren, der seit März 1510 in Augsburg tagte. Nach langen Beratungen bewilligten die Stände 1800 Reiter und 6000 Fußsoldaten für ein halbes Jahr. Noch geringer war die Hilfe, die Max aus seinen Erblanden zog; nur Tirol zeigte sich wieder mehr entgegenkommend.

Der Krieg dieses Jahres spielte sich auf zwei Schauplätzen ab: in Istrien und am Carst, wo Herzog Erich von Braunschweig an der Spitze des östreichischen Heeres von etwa 4000 Mann stand und in Oberitalien, wo Fürst Rudolf von Anhalt gemeinsam mit dem französischem Generalissimus, dem Grandmaitre Charles de Chaumont operierte.

Der Kriegsplan blieb im wesentlichen derselbe wie im Jahre vorher Die schwachen Streitkräfte in Oberitalien sollten in engem Anschluß an Frankreich vorgehen. Rudolf hatte die Aufgabe, die Bergländer nördlich Vicenzas zu unterwerfen und etwa an der Livenza dem Herzog Erich die Hand zu reichen. Die Franzosen sollten diese Bewegung durch eine Stellung zwischen Padua und Venedig unterstützen. Die vereinigten Armeen hatten dann gemeinsam die großen Festungen anzugreifen.

Die venezianische Armee betrug etwa 17—18000 Mann, während die Bundesgenossen alles in allem ein Heer von etwa 29000 Mann im Felde hatten Führer der Franzosen waren Chaumont, Trivulzio und Yves d'Allègres, zum „obristen veldhaubtmann" der deutschen Truppen in Oberitalien war Rudolf von Anhalt ernannt worden. (Es wird bewiesen, daß diese Ernennung nicht erst am 7. April 1510, sondern schon früher, wahrscheinlich schon Ende 1509, erfolgt war.) Am Anfang des Jahres lagerten die Venezianer bei Lonigo am Südwestzipfel der Monti Berici und bereiteten von dort eine Unternehmung gegen Verona vor, die jedoch schließlich scheiterte. Inzwischen hatten die Verbündeten ihre Rüstungen beendet. Die Tiroler waren eingetroffen, und die Franzosen hatten sich von Mailand aus in Bewegung gesetzt. Vor ihnen zogen sich die venezianischen Truppen, die gegen das Land des Herzogs von Ferrara geschickt waren, nach Padua zurück. Hierhin wich auch der venezianische Feldherr Gritti zurück, als Rudolf auf die Nachricht von dem Anmarsch der Franzosen von Verona aufbrach. Dieser hatte einen Teil seiner Truppen nach Nordwesten in die Lessinischen Alpen geschickt; er selbst rückte gegen Vicenza. Dieses unterwarf sich und wurde für den Verrat des vorigen Jahres hart gestraft. Darauf eroberten die Franzosen Legnano. Da sie sich darin festsetzten, der Kaiser es aber unbedingt für sich beanspruchte, kam es zu schwerem Streit zwischen der deutschen und französischen Heeresleitung, in dessen Verlauf Chaumont sogar mit dem Hauptheere nach Peschiera zurückgehen wollte.

In dieser Zeit, am 25. Mai, starb Amboise, Frankreichs allmächtiger Minister. Sein Tod bewirkte zunächst einen Stillstand in der kriegerischen Tätigkeit der Franzosen, übte dann aber auch insofern einen großen Einfluß auf die ganze Unternehmung der Verbündeten aus, als der Papst nunmehr von seiner Besorgnis, Amboise trachte nach der päpstlichen Tiara, befreit war und mit seiner Franzosenfeindschaft offen hervortrat.

Dazu kam, daß die innern Zustände im kaiserlichen Heerlager die denkbar ungünstigsten waren. Es fehlte an Sold; infolgedessen meuterten die Knechte und drohten mit Abzug. Um ihre Forderungen einigermaßen erfüllen zu können, mußte Rudolf die Bürger Veronas belasten, was diese so unzufrieden machte, daß sie verräterische Beziehungen mit Venedig anknüpften Endlich kam Ende Mai infolge der Verhandlungen zwischen dem Kaiser und dem Gesandten Chaumonts die kriegerische Tätigkeit wieder in Fluß Ein Kriegsrat in Montagnana beschloß die Ausführung des lange geplanten Zuges nach Norden. Dorthin setzte sich Rudolf in Bewegung, nachdem er die Bürger Vicenzas von neuem vereidigt hatte. Zu gleicher Zeit zogen die Franzosen über die Brenta nach Osten, richteten dann aber auf die Bitte des Fürsten von Anhalt ihren Marsch nach Nordwesten, um ihn zunächst bei der Eroberung der nördlichen Ortschaften zu unterstützen. Diese Veränderung des Planes wurde vom Kaiser gebilligt. Die Verbündeten eroberten Citta-della, Castelfranko, Marostica und Bassano. Eine weitere Hilfeleistung verweigerten die Franzosen. Rudolf zog deshalb jetzt allein weiter. Ein Teil seines Heeres unter Lichtenstein eroberte die Festungen Skala und Cofl bei Primolano, er selbst wandte sich nach Nordwesten und unterwarf Feltre, Castelnuovo und Belluno. Doch trotz aller Erfolge gelang es ihm nicht, eine Vereinigung mit dem Herzog von Braunschweig herbeizuführen. Drei Gründe waren es vor allem, an denen die Erfüllung seiner Aufgabe scheiterte: die Mißerfolge der östreichischen Armee, die sich im Herbst dieses Jahres in völliger Auflösung befand, der

Zustand des italienischen Heeres, dessen Reihen durch Desertion und die Pest stark gelichtet waren, und vor allem durch die Politik des Papstes. Dieser hatte bereits im Februar die Signorie zur völligen Unterwerfung gezwungen, sie dann aber vom Banne gelöst und mit ihr ein Bündnis gegen Frankreich geschlossen. Im März gewann er die Eidgenossen, die sich verpflichteten, mit 6000 Knechten einen Einfall in mailändisches Gebiet zu machen. Er entwarf dann einen Plan, nach dem die Franzosen von drei Seiten angegriffen werden sollten. Die Ausführung dieses Planes zwang den französischen Führer, nachdem er gemeinsam mit dem Fürsten von Anhalt Monselice erobert hatte, zum Schutz Mailands nach Westen abzurücken. Rudolf aber war zu schwach, um sich allein im Felde behaupten zu können, zumal auch der Herzog von Ferrara ihn verließ, um sein eigenes Land zu schützen. Er wurde gezwungen, sich in fluchtartigem Rückzuge nach Verona zu retten. Die Venezianer aber eroberten in schneller Folge alle Städte der Terrafirma zurück und trafen Anfang September mit ihren Truppen vor Verona ein, dessen Belagerung mit Energie begonnen wurde.

Da starb der Fürst von Anhalt am 7. September an der Pest. Seine Gebeine wurden im Kloster des heiligen Anastasius in Verona beigesetzt, später nach Stambs, dem Erbbegräbnis der östreichischen Herzöge, und von da 1525 nach Innsbruck überführt, wo sie neben dem Grabmal Maximilians noch heute ruhen.

Der Krieg Maximilians gegen Venedig dauerte noch weitere sechs Jahre und endigte erst 1516 mit dem Frieden von Brüssel, in dem der Kaiser auf Verona verzichtete und mit Riva, Rovereto und einem Teile Friauls entschädigt wurde.

Anhang.

Am 10. September 1510 wurde von Philipp von Freiburg, Georg von Lobles, von dem Keller- und Küchenmeister und dem Kämmerling Hans Schneider der Nachlaß des Fürsten von Anhalt durchgesehen und die einzelnen Stücke aufgezeichnet. Dieses Inventarverzeichnis[1] enthält folgendes:

Erstlich alle peste schauben vnd annders darnach was von Claydern sein gn̄. zugehorig befunden wie hernach volgt
Ein guldin tukh mit hermlein Vnderzogen mit schwarzen schwentzen
Mer ein guldin tukh mit hermlein vnderzogen
Ein kermasin samat stawbten mit merder gefutert
Ein getailten Wapenrokh von gold silber vnd atlas seiner f. ge varb getailt
Ein samaten schwarzen leibrokh mit zobln gefutert
Ein schwarzen samaten Wapenrokh mit guldin tuch verbort
Ein guldiner schürz
Ein grawer Mantel mit gold vnd samet verbrembt sambt einer Caputz
Ein schurz von gold silber samat vnd Atlaßen stukgen seiner f. g. varb getailt
Ein Roten samaten Wapenrokh mit Clainen gold versport
Ein schwarz samat Rogkh mit hermlein gefutert

[1] Zerbster Archiv, Vol. II. No. 14. Reg. Arch. Sol. 213.

Ein schwarz Atlaßen gollter hermel vnderzogen
Ein schwarz panet mit zobl vnderzogen
Ein schwarzen vlekh samat
Ein Rot panet mit ein perlein geschmükh
Ein püntlein mit guldin tuch vnd seyden
Ein Clain stuhklin von eim silbrein tuch
Ein stukhlein Roten samat
Ein Rot scharlach Brustuch
Ein Rot atlaßen wamas mit goldim tuch gefutert
Dartzue ein Rot par scharlach hoßen
Ein Merdrin futer
Ein scharlachin hostuch
Mer ein Rot hostuch
Noch ein halb elen guldin gewant
Rot hosen sambt einem seyden wamas
Ein schwarz samat panet mit merder gefutert
Ein stukh hermlein futer vnder ein leibrokh
Ein schwarz samatein panet
Ein schwarz samatein kussen
Ein abgenete dekh vber ein pet
Drey guldin hauben
Drey Bushle mit Vntzgold
Noch ein pushle mit gold
Ein stukh Roten arras
Zway Rote newe panet
Drey Turkhis tepich
Ein geweben gewantduch
Ein schwarzer Westen
Ein ara portat
Ein vergulte Tashen mit ein guldin porten

Stukhweis was von silbergeschir vorhanden ist

Ein silberin handpekh zum tail vergult
Und ein silberin kanden dartzu gehörig
Sibentzehen schallen Clain vnd gros
Zwen gros silberpecher mit zwayen dekhen

Zway vergult pecherlein mit zway dekhlein und siben klaine pecherle
Ein vergulten vnd sonst zwolf silber leffel
Zway silberin teller
Ein silberin roten paten puchse mit seiner f. gn. wapen vergult
Ein kelich sambt der patenen sambt zwayn silbrein vergulten puchsen zum sacrament vnd dem heylegten oly gehorend
Ein klein lodlin darin perle vnd ein guldin Ring mit eim schon saphier

Was von leinin Wert verhanden ist

Zwolf gut vnd pöst tishtucher
Drey handtucher
Noch ein tishtuch
fünf handzwehl
viertzschen seriveten
Ein lang padhembd
Zehen Wamashembder
Drew leinin prustucher
Zwo kusziehen
Achzehen ellen holendish leinbat vnd ein schwarz samat kushziehen
Ein altar tuch
19 newe tishtuch 3 hantuch vnd 3 servet

Was von Vngeschnitten Wullin tuch vorhanden sein

Drew Rot pernish tuch
Ein gelbent tuch
Ein gelb tuch
Ein plav tuch
Ein weiß tuch

Was zu dem Waydwerkh und von geweren auch andern verhanden ist

Ein leinin sakh verpetshed mit seiner f. g. secret
Ein langen degen durchaus mit silberbeschlag
Mer ein langer degen mit einer messin hauben

Ein pehemescher diskhe mit silber beschlagen
Zway waydmesse
Zwo shaiden mit protmessern bestecht
Vier futeral mit venedigishen glasen
Ein laden mit vederen
Vier gros vnd drey Clain waise kertzen
Ein Clain Messingein Urlein
Ein helfenpainer kamb
Drei handtpuchsen
Ein Jaghoren

Harnash vnd panser

Mains ge hern ganzen kuris
Zway leib harnsh fur sein f. ge.
Drey panser
6 gantz harnash vnd drey rukhen vnd krebs sambt ettlichen kniepukhen vnd armtzeug

Pherde

8 hengst
7 laichter pherd
7 wagenpherd

Quellen und Literatur.

Adler: Die Organisation der Zentralverwaltung unter Kaiser Maximilian I. Leipzig 1886.

Annales Anhaltini, herausgegeben von Wäschke.

Bachmann: Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III. und Maximilians I. 2 Bde. Leipzig 1884.

Beckmann: Historia des Fürstentums Anhalt. Zerbst 1700.

Bembus: Rerum Venetarum historiae. (Bei Johann Georg Graevius: Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae, regionum et urbium iuris veneti. Bd. V.)

Berger: Krieg Maximilians I. mit Venedig 1510. 2 Teile, Programm Urfahr 1904.

Bergmann: Historische Untersuchungen über die heutigen sogenannten Cimbern in den Sette Communi. (Jahrbücher der deutschen Literatur Bd. 120 (1847). Anzeigeblatt für Wissenschaft und Kunst, S. 21.)

Bertram-Krause: Geschichte des Hauses und Fürstentums Anhalt. 1782.

Briefe, Urkunden und Aktenstücke aus dem Anhaltischen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst, dem K. und K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien und dem K. und K. Statthalterei-Archiv zu Innsbruck.

Brosch: Papst Julius II und die Gründung des Kirchenstaates. Gotha 1878.

Brotuff: Genealogia und Chronica. Leipzig 1556.

Busch: England unter den Tudors. Bd. I. Stuttgart 1892.

Chmel: Urkunden, Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart. X.) Stuttgart 1845.

Chronik von 1477—1491 in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien 31. Jahrgang. 1880.

Correspondence de l' Empereur Maximilian I. et de Marguerite d' Autriche de 1507 à 1509, publiée par Le Glay. Bd. I. Paris 1839.

Correspondence de Marguerite d' Autriche, Gouvernante des Pays-Bas, avec ses amis, publiée par van den Bergh. Bd. I. Leiden 1845.

Czoernig: Das Land Görz und Gradisca. Wien 1873.

Daru: Historie de la republique de Venise 9 Bde. Paris 1853. Deutsch von Theodor Ruprecht. 4 Bde. Leipzig 1859.

Dimitz: Geschichte Krains von den ältesten Zeiten bis 1813. Bd. II. (Archiv für östreichische Geschichte Bd. 13.)

Duncker: Fürst Rudolf der Tapfere von Anhalt und der Krieg gegen Herzog Karl von Geldern (1507—8). Dissertation Göttingen 1900 (Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde, Bd. IX).

Egger: Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit. 3 Bde. Innsbruck 1872—1880.

Fontes rerum Austriacarum. Bd. I, Abt. I, Scriptores. 1849.

Fraknói: Ungarn und die Liga von Cambray 1503—1511, deutsch Budapest 1883.

Fugger: Spiegel der Ehren des Erzhauses Oestreich. Nürnberg 1668.

Göbler: Chronik der Kriegshändel Kaiser Maximilians I. gegen die Venediger und Franzosen 1508. Frankfurt 1566.

Gloria: Padova dopo la lega stretta in Cambrai. Padova 1863.
Godefroy: Historie du chevalier Bayard. Paris 1619.
Goldast: Reichshändel. Frankfurt 1614.
Guiccardini: Istoria d' Italia. Venetia 1690. Deutsch von Forberger, Basel 1574.
Häberlin: Allgemeine Welthistorie im Auszuge (27. Bde. Halle 1767—90). Bd. IX.
Haltaus: Geschichte des Kaisers Maximilian I. Leipzig 1850.
Hegewisch: Geschichte der Regierung Kaiser Maximilians I. 2 Bde. Hamburg 1783.
Hormayr: Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. III. Jahrgang 1812. S. 576.
Huber: Geschichte Oestreichs. 3 Bde. Gotha 1888.
Janssen: Frankfurts Reichscorrespondenz von 1376—1519 2 Bde. Freiburg 1863—72.
Jorga: Geschichte des Osmanischen Reiches. 5 Bde. Gotha 1908—13.
Kraus und Kaser: Deutsche Geschichte im Ausgange des Mittelalters. Bd. II.: Deutsche Geschichte zur Zeit Maximilians I. (1486—1519) von Kaser. Stuttgart und Berlin 1912.
Kraus: Itinerarium Maximiliam I. 1508—18 (Archiv für östreichische Geschichte Bd. 87, S. 299 ff.)
Krones: Handbuch der Geschichte Oestreichs. 5 Bde. Berlin 1876—79.
Krones: Vorarbeiten zur Quellenkunde und Geschichte des Landtagswesens der Steiermark (Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Jahrgang VI (Graz 1869), S. 65 ff.)
Lanz: Einleitung zu Bd. I., Abt. II der Monumenta Habsburgica. Wien 1857.
Lentz: Historisch-genealogische Fürstellung des hochfürstlichen Hauses nnd Fürstentums Anhalt. Cöthen und Dessau 1757.
Leo: Geschichte der italienischen Staaten. 5 Bde. Hamburg und Gotha 1829—30.

Lettres du roy Louis XII. et du cardinal d'Amboise. Brüssel 1712.
Lindner: Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. Bd. IV. Stuttgart und Berlin 1905.
Lünig: Reichsarchiv Bd. VIII. 1712.
Mairhofer: Tirols Anteil am Venedigischen Kriege 1507—1516. Brixen 1852.
Maximilians I. vertraulicher Briefwechsel mit Sigmund Prüschenk, Freiherr zu Stettenberg, herausgegeben von V. v. Kraus. Innsbruck 1875.
Meusel: Die allgemeine Welthistorie. Halle 1744—1810.
Mocenicus: Bellum Cameracense. (Bei Johann Georg Graevius: Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae, regionum et urbium iuris veneti Bd. V.)
Moser: Staatsverfassung der Stände des Deutschen Reiches I. Bd.: Das Fürstliche Haus Anhalt. Leipzig 1745.
Négociations diplomatiques entre la France et l'Autriche, publiée par le Glay. Bd. I. Paris 1845,
Pastor: Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. 3 Bd. Freiburg 1901.
Ranke: Geschichten der romanischen und germanischen Völker. (Sämtliche Werke 33., 34. Bd.)
Ranke: Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten. (Sämtliche Werke 33.—34. Band).
Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. (Sämtliche Werke Bd. 1).
Ranke: Zur venezianischen Geschichte. (Sämtliche Werke 42. Band).
Ranke: Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber (Beilage zu Bd. 33. 34 sämtl Werke).
Regesten der Urkunden des Herzoglichen Haus- u. Staatsarchivs zu Zerbst aus den Jahren 1401—1500, herausgegeben von Wäschke.
Reissner: Historie der Herren G. und C. von Frundsberg. Frankfurt 1568. Deutsch 1572.
Romanini: Storia documentata di Venezia. 10 Bde. Venedig 1853—61.

Roo: Annales rerum belli domique ab Austriacis Habspurgicae gentis principibus, a Rudolpho primo, usque ad Carolum V. gastarum. 1592. Deutsch Augsburg 1621.

Sanuto: J Diarii di Marino S. T. VIII—XI. Venedig 1881—2.

Schönfeld, Carlo Morelli di S.: Istoria della Contea di Gorizia. Görz 1855—6.

Schönherr: Der Krieg Kaiser Maximilians mit Venedig 1509 (Organ der militärwissenschaftlichen Vereine, 13. Band. Wien 1876).

Stälin: Bericht über die Annahme der Kaiserwürde durch Maximilian im Jahre 1508. (Forschungen zur deutschen Geschichte. (Bd. I., S. 72).

Stälin: Aufenthaltsorte Kaiser Maximilians seit seiner Alleinherrschaft 1493 bis zu seinem Tode. (Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. I., S. 346 ff.).

Stier: Fürst Rudolf der Tapfere im geldrischen Kriege 1507—1509. (Mitteilungen des Vereins für anhaltische Geschichte und Altertumskunde Bd. III, S. 333 ff.)

Stier: Fürst Rudolf der Tapfere in Italien. (Mitteilungen des Vereins für anhaltische Geschichte und Altertumskunde, Bd. III, S. 62 ff.)

Sugenheim: Geschichte der Entstehung und Ausbildung des Kirchenstaates. Leipzig 1854.

Ulmann: Kaiser Maximilian I. 2 Bde. Stuttgart 1884.

Ulmann: Aus deutschen Feldlagern während der Liga von Cambray (1509—10) (Zeitschrift für deutsche Geschichtswissenschaft Bd. I., S. 346 ff.).

Ulmann: Kaiser Maximilians I. Absichten auf das Papsttum in den Jahren 1507—1511. Stuttgart 1888. (Festschrift der Greifswalder philosophischen Fakultät zum 14. Mai 1888).

Wäschke: Ueber eine byzantinische Quelle zur Geschichte Fürst Rudolfs von Anhalt. (Mitteilungen des Vereins für anhaltische Geschichte und Altertumskunde, Bd. II, Seite 539 ff.)

Wäschke: Geschichte Anhalts von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters, Bd. I. Cöthen 1912.

Wolff: Die Beziehungen Kaiser Maximilians I. zu Italien 1495—1508. Innsbruck 1909.

Wolff: Untersuchungen zur venezianischen Politik Kaiser Maximilians I. während der Liga von Kambray. Innsbruck 1905.

Zoller: Geschichte und Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck. 2 Teile. Innsbruck 1816—25.

Zwiedineck-Südenhorst: Venedig als Weltmacht und Weltstadt (Monographien zur Weltgeschichte Nr. VIII.

Zwiedineck-Südenhorst: Kriegsbilder aus der Zeit der Landsknechte. Stuttgart 1883.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Viktor Samuel, am 29. August 1887 zu Harzgerode im Harz als Sohn des Kaufmanns Viktor Samuel. Ich bin evangelischer Konfession und anhaltischer Staatsangehöriger. Zuerst besuchte ich die Mittelschule meines Heimatortes, dann von Quinta bis Untersekunda das Wolterstorffsche Progymnasium zu Ballenstedt, das ich Ostern 1903 mit dem Berechtigungszeugnis zum einjährig-freiwilligen Militärdienst verließ. Ostern 1908 bestand ich die Reifeprüfung an dem Gymnasium zu Sangerhausen, genügte vom April 1908 bis April 1909 meiner Militärpflicht und widmete mich dann dem Studium der Germanistik, Geschichte und Geographie an den Universitäten Kiel, Göttingen und Halle, wo ich zur Zeit noch immatrikuliert bin.

Die mündliche Doktorprüfung bestand ich am 30. 10. 1913.